

Wöchentlich 70 Pfg., monatlich 2,- M. In voraus zahlbar. Postbezug 2,72 M. einchl. Postgebühr. Zustandsgebühren 2,50 M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal, die Ehrenausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Kampf“, „Illustrierte Beilage“, „Welt und Zeit“ und „Kinderfreund“. Ferner „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Technik“, „Bild in die Zukunft“ und „Jugend-Berichte“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Kopiergebühr 60 Pfennig. Reklameweile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ des Freitaggedruckten Wort 26 Pfennig (zwei Freitaggedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengedruckte des Freitaggedruckten Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentlich von 8^{1/2} bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Tinsdoff 202-207 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37336 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Am 1. Mai feiert die Arbeit!

Aufmarschplan für die Kundgebung auf der Treptower Spielwiese.

- Deutscher Baugewerksbund:**
Sammelplatz: Reuterplatz, Abmarsch 10 Uhr.
Sammelplatz: Engelder (Gewerkschaftshaus) Abmarsch 10 Uhr.
Sammelplatz: Balkenplatz, Abmarsch 10 Uhr.
Sammelplatz: Gustav-Reyer-Allee, Abmarsch 9 Uhr.
- Deutscher Bekleidungsarbeiterverband:**
Sammelplatz: Dranienplatz (Konsum), Abmarsch 10 Uhr.
- Verband der Buchbinder (Graphisches Kartell):**
Sammelplatz: Spreewaldplatz, Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
- Verband der Deutschen Buchdrucker:**
Sammelplatz: Spreewaldplatz (Görlitzer Bahnhof), Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
- Zentralverband der Dachdecker:**
Sammelplatz: Bethanienufer (Krankenhaus), Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
- Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands:**
Sammelplatz: Bethanienufer, Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
- Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands:**
Sammelplatz: Andreasplatz, Abmarsch 10 Uhr.
- Deutsche Hülsgewerkschaft:**
Sammelplatz: Alexandrinen- Ecke Dranienstraße, Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
- Verband der Friseur:**
Sammelplatz: Dranienplatz (Konsum), Abmarsch 10 Uhr.
- Verband der Gärtner:**
Sammelplatz: Dranienplatz Ecke Prinzessinnenstraße, Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
- Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter:**
Zentralversammlung: Lausiger Platz, Abmarsch 11 Uhr.
Sammelstelle 1: Frieden- Ecke Fruchtstraße, Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
Sammelstelle 2: Johanniststraße (Verbandshaus), Abmarsch 9^{1/2} Uhr.
Sammelstelle 3: Reutlin, Schönstedtstraße, Abmarsch 10 Uhr.
Sammelstelle 4: Horn- Ecke Nordstraße, Abmarsch 10 Uhr.
- Verband der graphischen Hilfsarbeiter:**
Sammelplatz: Spreewaldplatz (Görlitzer Bahnhof), Abmarsch 10^{1/2} Uhr.

- Deutscher Holzarbeiterverband:**
Hauptversammlung: Köllnischer Park, Abmarsch 10 Uhr.
Sammelstelle Südosten: Bausitzer Platz Ecke Waldemarstraße, Abmarsch 9^{1/2} Uhr.
Sammelstelle Osten II, III und östliche Vororte: Rominiener- Ecke Warschauerstraße, Abmarsch 9^{1/2} Uhr.
Sammelstelle Osten I: Küstriner Platz, Abmarsch 9^{1/2} Uhr.
Sammelstelle Norden: Senefelder Platz, Abmarsch 9^{1/2} Uhr.
Stellmacher: Treffpunkt bei Hummel, Sophienstr. 5, Abmarsch 9^{1/2} Uhr.
- Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten:**
Sammelplatz: Bahnhof Treptow (Eisenbahnunterführung), Abmarsch 11^{1/2} Uhr.
- Deutscher Gitarbeiterverband:**
Sammelplatz: Dranienplatz (Konsum), Abmarsch 10 Uhr.
- Verband der Kupferschmiede:**
Sammelplatz: Schloßplatz, Abmarsch 9^{1/2} Uhr.
- Deutscher Lederarbeiterverband:**
Sammelplatz: Behrenstraße, Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
- Verband der Lithographen und Steindrucker:**
Sammelplatz: Spreewaldplatz (Görlitzer Bahnhof), Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
- Verband der Maler:**
Sammelplatz: Reichthorstraße (Verbandshaus), Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
- Zentralverband der Maschinisten und Feizer:**
Sammelplatz: Hermannplatz Reutlin, Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
- Deutscher Metallarbeiterverband:**
Sammelplatz: Schloßplatz, Abmarsch 9^{1/2} Uhr.
- Deutscher Nahrungsmittel- und Getränkearbeiterverband:**
Sammelplatz: Warschauer Platz, Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
- Verband der Sattler und Tapezierer:**
Sammelplatz: Michaelkirchplatz, Abmarsch 10^{1/2} Uhr.

- Zentralverband der Schornsteinfeger:**
Sammelplatz: Michaelkirchplatz Ecke Reichthorstraße, Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
- Zentralverband der Schuhmacher:**
Sammelplatz: Behrenstraße, Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
- Zentralverband der Steinarbeiter:**
Sammelplatz: Gewerkschaftshaus, Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
- Deutscher Tabakarbeiterverband (Tabakindustrie):**
Sammelplatz: Untergrundbahnhof Inselebrücke, Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
- Deutscher Textilarbeiterverband:**
Sammelplatz: Stralauer Platz, Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
- Deutscher Verkehrsbund:**
Sammelplatz: Küstriner Platz, Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
- Zentralverband der Zimmerer:**
Sammelplatz: Engelder von Köpenicker Brücke bis Kolbertstraße, Abmarsch 10^{1/2} Uhr.
- Unterausschuß Oberschönebeck-Treptow:**
Sammelplatz: Rathenauplatz, Abmarsch 10 Uhr.
- Unterausschuß Spandau:**
Sammelplatz: Roskiststraße (Spitze nach Bismarckdenkmal), Abmarsch 9^{1/2} Uhr.
- Taubstumm aller Organisationen:**
Sammelplatz: Holzarbeiterverbandshaus Rungelstraße, Abmarsch 10 Uhr.

Alfa-Gewerkschaften:

Sammelplatz: Mariannenplatz (Häuserseite), Abmarsch 10^{1/2} Uhr.

Allgemeiner Deutscher Beamtenbund:

Sammelplatz: Mariannenplatz (Feuerwehrentenmal), Abmarsch 10^{1/2} Uhr. (Gleichzeitig Sammelplatz für Berufsfeuerwehrmänner.)

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausschuß Berlin.

Allgemeiner freier Angestelltenbund
Ortsarteil Berlin.

Allgemeiner Deutscher Beamtenbund
Ortsausschuß Berlin.

Von Posadowsky zu Geßler.

Drei Affären: 12 000 M., Hugenberg und Phoebs.

Im Interesse der Reaktion ist in den letzten 30 Jahren von 1899 bis 1928 dreimal in Aufsehen erregender Weise das Eitortrecht des Parlamentes verletzt worden. In allen drei Fällen haben die verantwortlichen Minister ohne jedes bedeutsame Ziel und ohne jede Notlage dem parlamentarischen Herkommen zuwider gehandelt und bei ihrer Handlung eine kindliche Verstellung von ihrer Ministerverantwortlichkeit an den Tag gelegt, zugleich aber mit allem Vorbedacht dafür gesorgt, daß ihr Tun und Unterlassen mit dem Schleier des tiefsten Geheimnisses umgeben wurde, da sie kein reines Gewissen hatten.

Wilhelm II. hatte im Jahre 1899 befohlen, daß künftig Streikende unter Umständen mit Zuchthaus bestraft werden sollten. Graf Posadowsky ließ daraufhin ein Gesetz zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses, die sogenannte Zuchthausvorlage, herstellen. Um sie populär zu machen, wollte er einigen Propagandaschriften möglichst weite Verbreitung geben, aber die Großindustriellen sollten die Kosten tragen. Der Direktor im Reichsamt des Innern von Boedtker ging zu dem Geschäftsführer des Zentralverbandes Deutscher Industrieller und bat ihn um 12 000 Mark als Beitrag zu den Druckkosten und erhielt auch im Laufe einiger Wochen in der Tat diesen Betrag. Am 22. Oktober 1900 veröffentlichte die „Leipziger Volkszeitung“ folgenden Brief:

„Das Reichsamt des Innern hat mir persönlich gegenüber den Wunsch geäußert, daß die Industrie ihm 12 000 M. zum Zwecke der Edition für den Entwurf eines Gesetzes zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses zur Verfügung stellen möchte. Ich habe diese Angelegenheit dem stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralverbandes, Herrn Scheimen Finanzrat Jende, unterbreitet, der es aus naheliegenden Gründen für zweckmäßig erachtet hat, dieses etwas eigentümliche Verlangen nicht zurückzuweisen. Herr Scheimenrat Jende hat für die Firma Krupp 5000 Mark zu dem erwähnten Zweck zur Verfügung gestellt. geg. H. A. Bued.“

Auf eine Interpellation der sozialdemokratischen Partei antwortete der im Monat zuvor zum Reichskanzler ernannte Graf von Bülow am 24. November 1900:

„Ich bin der Ansicht, daß die Regierung jeden Verdacht irgend welcher Abhängigkeit von Sonderinteressen vermeiden muß. Darum stehe ich nicht an, den dabei eingeschlagenen Weg als einen Risikogriff zu bezeichnen. Ueber diese meine Auffassung und diese meine Willensmeinung als des allein im Reiche leitenden Ministers ist das beteiligte Ressort nicht im Zweifel gelassen worden. Zu weiteren Maßnahmen sehe ich mich nicht veranlaßt.“

Rechts von ihm saß der Vizekanzler, Staatssekretär des Innern Graf Posadowsky, und las in seiner Zeitung. Noch 7 Jahre arbeiteten die beiden Staatsmänner zusammen, aber nach dieser öffentlichen Rüge konnte ein Vertrauensverhältnis zwischen ihnen niemals aufkommen und am 22. Juni 1907 beantragte Fürst Bülow die Verabschiedung des Grafen Posadowsky, in der Besorgnis, daß Posadowsky nach dem Reichskanzlerposten strebe.

Keiner der Reichstagsredner verteidigte am 24. November 1900 den Grafen Posadowsky und den Herrn von Boedtker. Dr. Pachtke bezeichnete das eingeschlagene Verfahren als einen großen politischen Fehler, es widerspreche der Stellung eines Staatsbeamten, sich in so geartete Verbindung mit Privaten einzulassen. Der Führer der Konservativen Dr. von Levetzow sagte: „Das Vorgehen des Reichsamts des Innern war meines Erachtens auch nicht vorsichtig und politisch schlau.“ Der Direktor im Reichsamt des Innern von Boedtker erhielt am 24. November 1900 seinen Abschied.

Als am 22. Juni 1907 Graf Posadowsky seine Entlassung erhielt, wurde Bethmann Hollweg auf Bülows Vorschlag Staatssekretär des Innern und Vizekanzler. Als Bülow im Jahre 1909 seinen Abschied erhielt, empfahl er dem Kaiser den Vizekanzler von Bethmann Hollweg als seinen Nachfolger. Bereits im Jahre 1904 hatte Bülow den Geheimrat von Böbels zum Chef der Reichskanzlei gemacht. Man sollte denken, daß während der Amtszeit Böbels und Bethmanns, die den Verlauf der 12 000-Mark-Affäre aus nächster Nähe beobachten konnten, eine ähnliche Begebenheit unmöglich sein würde. Und doch bemühte sich Bethmann Hollweg seit Anfang 1913, einige der reichsten Personen Deutschlands zur Herausgabe von 10 Millionen Mark zum Ankauf der 8 Millionen Mark Stammanteile des Herrn August Scherl zu bewegen, damit der Scherlsche Verlag nicht unter demokratische Leitung gelange. Und seit dem April 1914 unterstützte der neue preußische Minister des

Innern von Böbels ihn in diesem Bemühen. Beide haben in der Tat zusammen mit dem Landwirtschaftsminister von Schorlemer die erforderlichen 10 Millionen Mark aus den Taschen von 59 wohlhabenden Leuten Deutschlands zusammengebracht und noch einiges Geld dazu. Sie wählten also genau das Verfahren, welches die Redner und Führer aller Parteien des Reichstages am 24. November 1900 zusammen mit dem Reichskanzler Fürsten Bülow verurteilt hatten, indem sie einzelne reiche Leute zu bestimmen versuchten, für die angeblichen Bedürfnisse des Staates Geld herzugeben! Aber die Bemühungen der Herren waren erst allmählich von Erfolg gekrönt.

Man kann wohl annehmen, daß die Großindustriellen und Großbankiers, an die sich Bethmann Hollweg in der ersten Hälfte des Jahres 1913 vergeblich mit der Bitte um 10 Millionen Mark zur Auszahlung Scherls wandte, es „aus naheliegenden Gründen für zweckmäßig erachtet“ haben würden, „dieses etwas eigentümliche Verlangen nicht zurückzuweisen“, wenn es sich nur um 12 000 M. gehandelt hätte — aber 10 Millionen Mark! — das erschien ihnen doch etwas gar zu eigentümlich! Posadowsky schickte den Direktor im Reichsamt des Innern von Boedtker zu Herrn Bued. Bethmann wandte sich persönlich an die reichen Leute. Um so peinlicher war für ihn und das Reichsamt ihre Ablehnung. Unterredungen dieser Art sind kaum denkbar, ohne daß in dem Umworbenden der Eindruck entsteht, der Staat werde ihn im Falle eines Schadens schablos erhalten.

Die 10 Millionen Mark wären wohl niemals zusammengebracht worden, wenn nicht Wilhelm II. sich selbst für die Beschaffung dieser Summe eingesetzt hätte.

Bethmann, Schorlemer und Böbels gingen in ihrem Mangel an Gewissenhaftigkeit noch viel weiter als Posadowsky, indem sie nicht nur andere Leute verleiteten, ihr Geld in Scherlschen Stammanteilen anzulegen, sondern sie griffen zu wiederholten Malen in die Staatskasse und legten das Geld der preußischen Steuerzahler in Anteilen dem G. m. b. H. August Scherl an, indem sie diese Summen dem Deutschen Verlagsoerein in Düsseldorf zur Verfügung stellten.

Ist es nach solchen Vorgängen nicht auffallend, daß seit dem Jahre 1923 kein Mitglied des Reichskabinetts an der außerordentlichen, geheimen, willkürlichen Verwaltung der 12,7 Millionen Mark Restbestände des Ruhrfonds durch

Kapitän Lohmann im Reichswehrministerium etwas Sonderbares fand?

Wenn Geßler nicht freiwillig gegangen wäre — hätte man ihn zum Rücktritt durch ein Misstrauensvotum gezwungen angesichts der Tatsache, daß das Reich wahrscheinlich einen Verlust von 25,9 Millionen Mark durch seine Schuld hat? Bülow gab am 24. November 1900 dem Budgetminister Graf Posadowsky vor der Öffentlichkeit zu verstehen, daß eine Wiederholung der 12 000-Mark-Affäre ihm seinen Posten kosten würde.

Das Reich hat mit geheimen Fonds und außeretatmäßigen Geldern kein Glück. Auch die Minister selbst haben von ihren Aktionen keine Vorteile gehabt. Die Justizhausvorlage wurde vom Reichstag verworfen. Boedike verlor seine Stellung und Posadowsky verschlechterte seine Stellung zu Bülow bis zum schließlichen Bruch. Der Eifer Bethmanns zu Beginn des Jahres 1913 ist auch schwer zu begreifen.

Gewiß hat schließlich im Lauf der Zeit die Aktion der Herren Bethmann, Schorlemer und Löbels den Erfolg gehabt, daß die G. m. b. H. August Scherl heute der deutschnationalen Volkspartei zur Verfügung steht und ein wichtiges Kampfmittel der Monarchisten gegen die Republik darstellt. Aber Bethmann persönlich hat keine Vorteile von seinen Verlöbten gegen das Staatsrecht und gegen die am 24. November 1900 von Bülow und den Reichstagsführern aufgestellten Grundsätze gehabt. Man kann nicht sagen, daß das Erscheinen des Extrablattes des Berliner Lokal-Anzeigers zwei Tage vor der Kriegserklärung am 30. Juli 1914 mit der Ankündigung der deutschen Mobilmachung wesentlich zur Aufrechterhaltung des Friedens beigetragen hätte, und daß es von dem Gönner des Berliner Lokal-Anzeigers, Herrn von Bethmann Hollweg, ausgegangen sei! Sicher aber ist, daß die 59 Schwerindustriellen, die Bethmann Hollweg zu Rätebesitzern des Berliner Lokal-Anzeigers gemacht hat, seit Beginn des Krieges in steigendem Maße sich von der Bethmannschen Politik trennten und den Berliner Lokal-Anzeiger mit zu sich herüberzogen.

Wenigstens war der Reichswehrminister Geßler zu Anfang seiner ministeriellen Tätigkeit stolz auf den Besitz der 12,7 Millionen Mark Restbetrag des Rubrofonds unter der ganz geheimen Verwaltung seines Vertrauensmanns, des Kapitän Lohmann, in der Hoffnung, daß aus diesem Geheimfonds eine wesentliche Verbesserung und Vermehrung der deutschen Kriegsrüstung hervorgehen würde. Statt dessen sind nicht nur diese 12,7 Millionen Mark, sondern noch weitere 13 Millionen Mark von dem Kapitän Lohmann teils in Phobus-Anteilen, teils in Grundstücken, teils in Aktien einer Speckgesellschaft resillos verspekuliert. Alle drei Minister kamen zu ihren Unregelmäßigkeiten nicht aus großzügigen, staatsmännischen Überlegungen, sondern aus den engstirnigsten Erwägungen eines beschränkten Horizontes.

Die vom Untersuchungsausschuß des Reichstags vorgeschlagene Abschaffung aller Geheimfonds in allen Ministerien würde die politische Atmosphäre wesentlich reinigen.

Der Wahlaufbruch der Demokraten.

Schnuschnus nach dem Manchesterliberalismus.

Die Deutsche Demokratische Partei veröffentlicht ihren Wahlaufbruch. Er hat den Vorzug, ziemlich klar zu zeigen, was die Sozialdemokratie auch von dieser Partei trennt. Neben mancherlei Erklärungen über Republik, Demokratie und Außenpolitik, denen man zustimmen kann, findet man ein wirtschaftspolitisches Bekenntnis, das dem sozialistischen diametral entgegengesetzt ist. Da liest man:

Der kulturpolitische Aufstieg hat eine gesunde, kraftvolle Wirtschaft zur Voraussetzung. Wir verlangen freie Gestaltung der Wirtschaft, die Raum läßt für Tatkraft, Unternehmungsgestalt und Fortwärtstreben des einzelnen. Deshalb ist uns die Erhaltung und Förderung eines freien, verantwortungsbewußten, selbständigen Mittelstandes wesentlichste Aufgabe als Grundlage stetiger Entwicklung des Staats- und Gesellschaftslebens und als Mittel zum Aufstieg tüchtiger Elemente. Die immer stärkere Zusammenballung in der Industrie darf nicht zu einer für die Gesamtwirtschaft und das Allgemeininteresse schädlichen Einengung des freien Unternehmertums und zu Hemmungen des Aufstiegs der Einzelpersönlichkeit führen. Wir halten eine auf beiderseitiger Gleichberechtigung fußende Gemeinschaftsarbeit zwischen Unternehmern und Arbeitnehmern für eine unentbehrliche Voraussetzung des sozialen Friedens.

Dieses Programm ist nichts anderes als eine nach rückwärts gewandte Utopie, ein Versuch, den toten Manchesterliberalismus, die Lehre vom „freien Spiel der Kräfte“, zu galvanisieren. „Die immer stärkere Zusammenballung der Industrie“, das heißt die Entwicklung zum Hochkapitalismus hat eben dem freien Spiel der Kräfte ein Ende bereitet, und die Frage unserer Zeit ist nur noch die, ob die Wirtschaft von einer kleinen privilegierten Gruppe oder dem Volk selbst — durch die Mittel der staatlichen Demokratie — beherrscht werden soll. Den Einfluß des Staates auf die Wirtschaft fürchtet aber die Demokratische Partei wie der Teufel das Weihwasser. Darum bleibt auch ihr sozialpolitisches Programm in allerallgemeinsten Redewendungen stecken: nirgends findet sich ein Bekenntnis zu dem Gedanken, daß es die Aufgabe des Staates ist, den wirtschaftlich Schwächeren zu schützen.

Kein Wort über die Regelung der Arbeitszeit, kein Wort über den Achtstundentag! Im finanzpolitischen Programm ein illusionäres Versprechen von Steuererleichterungen an alle, nicht aber die Erkenntnis, daß die schwachen Schultern zuerst zu entlasten sind!

Keiner, der auch nur einen Hauch sozialistischen Denkens verspürt hat, keiner, der sich seiner besonderen Interessen als Arbeitnehmer bewußt ist, wird der Partei, die diesen Wahlaufbruch erlassen hat, seine Stimme geben können. Denn eine antisozialistische Demokratie, wie sie da gepredigt wird, ist ein Widerspruch in sich. Kein Weg führt zum Manchesterliberalismus zurück, aber der Weg, den die Sozialdemokratie zeigt, führt zur Volksherrschaft über die Volkswirtschaft, das heißt zur Bollendung der Demokratie im Sozialismus.

Darum wird, des sind wir gewiß, auch am 20. Mai wieder die erdrückende Mehrheit der demokratisch Denkenden nicht deutschdemokratisch sondern sozialdemokratisch stimmen!

Die Kriegsverzeichnisse der Reichsregierung, Stellungnahme zum nordamerikanischen Vorschlag, hat Stresemann dem Reichstatter Schurman übergeben. Auch die anderen Großmächte haben die Note erhalten; sie wird nächster Tage veröffentlicht.

Auch Württemberg gegen Reudell!

Es will die Einheitsfront der Länder nicht stören.

Stuttgart, 27. April. (Eigenbericht.)

Der Württembergische Landtag ist am Freitag endgültig auseinandergegangen, nachdem vorher noch die dritte Lesung des Haushaltsplanes vorgenommen worden war.

Als Redner der Sozialdemokratie sprach Abg. Altsch in Kürze nochmals zusammen, was vom sozialdemokratischen Standpunkt aus der Regierung Bazille zum Vorwurf zu machen ist. Vor allem hob er deren Verlagen auf dem Gebiet der Verwaltungsreform, die ungünstige Entwicklung der Verhältnisse Württembergs zum Reich und die Beziehungen des Staatspräsidenten Bazille zu den Rechtsverbänden, die unter dem Einfluß Ehrhardts stehen, hervor.

Was Bazille hierauf zu erwidern hatte, war nicht sehr besorgniserregend. Er versicherte lediglich bei den Unterhaltungen mit den Ehrhardt-Veränden nichts erklärt zu haben, was sich gegen den Staat richte.

In bezug auf das Verhalten Württembergs zu dem Ersuchen des Reichsinnenministers gegen den Roten Frontkämpferbund gab der Innenminister Volz die Erklärung ab, daß keine Regierung zwar die rechtlichen Voraussetzungen für das Verbot als gegeben erachten müsse, aber seine Durchführung angesichts der einheitlichen Haltung der anderen Länder nicht für zweckmäßig ansehe. Sie werde daher die Entscheidung des Staatsgerichtshofes abwarten.

Die sozialdemokratische Fraktion lehnte bei der Schlußabstimmung den Etat ab und begründete ihre Haltung durch folgende, vom Abg. Sell abgegebene Erklärung: „Die sozialdemokratische Fraktion hat dem Staatshaushalt für 1928 aus folgenden Gründen ihre Zustimmung verweigert: Die Schlußabstimmung über den Staatshaushalt ist eine politische Entscheidung. Am Ende einer Gesetzgebungsperiode schließt sie sich dem Urteil über die Regierungspolitik während dieser Periode an. Die Politik der Regierung Bazille steht in schärfstem Widerspruch zu den Erklärungen und Versprechungen, die von der unter Führung des Herrn Bazille stehenden Partei bis zu den letzten Wahlen abgegeben worden sind. Die Politik der Regierung Bazille war geleitet von kleinen partei egoistischen Beweggründen und hat daher in den breitesten Schichten des württembergischen Volkes Enttäuschung hervorgerufen. Die sozialdemokratische Fraktion lehnt jede Verantwortung für eine derartige Politik ab und erwartet von der württembergischen Wählerschaft, daß sie am Wahltage dem Bande Württemberg seinen alten freiheitlichen und fortschrittlichen Ruf zurückerobert.“

Schluß mit Krach in Bayern.

München, 27. April. (Eigenbericht.)

Der Bayerische Landtag, gemäß im politischen Wirrwarr des Hitler-Prozesses, schloß am Freitag seine Wahlen. Seine letzte Sitzung war im wesentlichen ausgefüllt mit der Verabschiedung

der Ergebnisse aus dem Untersuchungsausschuß über die bayerische Hochverratsliste des Jahres 1923.

Die schuldbehafteten Bürgerblockparteien trugen sich ursprünglich mit dem Plan, die ganze Arbeit des Untersuchungsausschusses ohne Behandlung im Plenum einfach im Papierkorb verschwinden zu lassen. Eine sozialdemokratische Interpellation machte aber diesen Betrugsvorwurf zunichte.

So bekam Abg. Dr. Hoegner (Soz.) noch einmal Gelegenheit, die ganzen Zusammenhänge der amtlichen Hochverratspläne der Kahr, Aniling und Lohow zu beleuchten. Den verschleierten Feststellungen des Ausschusses, die der deutschnationalen Terrorerzwingungen hatte, stellten die Sozialdemokraten ihre eigenen Feststellungen entgegen, doch wurde deren Behandlung durch die vereinigte Reaktion einfach abgewürgt. Bezeichnend war, daß der Berichterstatter Graf Pestalozza, der vor wenigen Tagen im Reichstagsaal die schwersten Beschuldigungen gegen seine eigene Partei erhoben hatte, am Freitag durch Abwesenheit glänzte, zweifellos auf Befehl seiner Partei, die sich eine neue Blamage ersparen wollte.

Während der Debatte über den Untersuchungsausschuß kam es wiederholt zu erregten Szenen, da deutschnationalen und nationalsozialistische Propagandateure die Geduld der Sozialdemokraten auf die äußerste Probe stellten. Nur mit Mühe konnten Tätlichkeiten verhindert werden. An der Anpöbelung der Sozialdemokraten beteiligten sich von der Zuhörertribüne aus auch der Reichstagsabgeordnete Straßer, der daraufhin vom Präsidenten aus dem Saale gewiesen wurde und infolge seiner Weigerung von Kriminalern hinausgedrängt werden mußte. Während dieser Szene hatte der Präsident die Sitzung unterbrochen.

Der letzte Akt des Landtages bestand in der Abstimmung über das sogenannte Finanzgesetz, durch dessen Annahme der 40-Millionen-Defizit-Etat des bayerischen Staates genehmigt wurde. Die Sozialdemokraten benutzten diese Gelegenheit, um noch einmal vor dem ganzen Lande die jämmerliche Bilanz der weißblauen Bürgerblockregierung zu ziehen. In ihrer Erklärung heißt es, „daß Bayern nach wie vor das stärkste Bollwerk der politischen und kulturellen Reaktion im Reich ist. Ungehemmt als je lebt sich in Bayern der krasse Gruppenegoismus aus, der den Staatsapparat rücksichtslos zu seinen Gunsten auswehrt und eigensüchtigen Interessen die Wohlfahrt des ganzen Volkes opfert. Das Auseinanderfallen der bayerischen Koalitionsregierung am letzten Ende darauf zurück, daß in diesem Beitreiben um die Ausnutzung der Staatsgewalt zum Vorteil einzelner Bevölkerungsgruppen eine Regierungspartei der anderen den Rang ablaufen wollte. Weniger als jemals sind wir daher in der Lage, durch Zustimmung zum Finanzgesetz einer Staatsregierung das Vertrauen auszusprechen, die selbst in den Regierungsparteien keinen Boden mehr hat und ihr Dasein nur noch der Tatsache verdankt, daß aus Angst vor den bevorstehenden Wahlen keine der Regierungsparteien den Mut zur politischen Konsequenz ausgedrückt hat.“

Sozialisten und Kommunisten in Frankreich.

In einem Duzend Wahlkreise Zusammengehen.

V. Sch. Paris, 27. April. (Eigenbericht.)

Das Interesse der Presse konzentriert sich immer mehr auf die Lage im Elsaß; das Zusammengehen der Autonomen und Kommunisten gegen die Sozialisten wird von allen Blättern lebhaft besprochen und scharf verurteilt. Sogar der „Temps“, der sich sonst nicht sozialistenfeindlich genug gebärdet kann, veröffentlicht eine Zuschrift, in der alle Parteien aufgefordert werden, gegenüber der Autonomisengefahr die Streitigkeiten zurückzustellen und den sozialistischen Kandidaten zum Siege zu verhelfen.

Die „Humanité“ hat heute mitgeteilt, daß der sozialistische Kandidat Rouquier in einem Pariser Vorort sich schriftlich verpflichtet hatte, einen antikomunistischen Block nach der ersten Wahl zu bilden. Auf Grund dieser Verpflichtung waren zwei bürgerliche Kandidaten zu seinen Gunsten zurückgetreten. Da sich diese Behauptung als richtig erwies, hat die sozialistische Parteileitung sofort beschlossen, gegen Rouquier ein Ausschlußverfahren einzuleiten und ihm jede Unterstützung im zweiten Wahlgang zu verweigern.

Außer in Nordfrankreich gibt es noch etwa zehn Fälle, wo aussichtslose sozialistische Kandidaten zugunsten von aussichtsreicheren Kommunisten zurückgetreten sind. Das ist allerdings nur dort geschehen, wo es keinen anderen Weg gibt, um die Wahl eines ausgesprochenen Reaktionärs zu verhindern, zum Beispiel in Rouen und in Troyes.

In der Schwerindustrie-Stadt La Cruzot steht der Generalsekretär der Sozialistischen Partei Genosse Paul Faure in einer schweren Stichwahl gegenüber einem reaktionären Gegner, der von dem Besitzer der Schneidwerke finanziert wird. Die Wahl Faures wäre mit den kommunistischen Stimmen absolut gesichert. Der aussichtslose kommunistische Kandidat hat Faure seinen Rücktritt angeboten, falls Faure gewisse „Einheitsfront“-Bedingungen annimmt. Genosse Faure hat dieses erpresserische Angebot glatt zurückgewiesen und tritt auf den gelunden Sinn auch der kommunistischen Arbeiter, um die Niederlage des Reaktionärs auch ohne Zustimmung Moskaus herbeizuführen.

Die Verhaftung Bela Khuns.

Schobers Schauererlebnisse.

Wien, 27. April. (Eigenbericht.)

Der hier verhaftete ehemalige Führer der ungarischen Kommunisten, Bela Khun, soll sich bereits seit einiger Zeit in Wien aufgehalten und unter dem Deckmantel einer Drogerie Verbindungen mit den Kommunisten gehabt haben. Angeblich hat die Polizei in der Drogerie zahlreiche kommunistische Schriften in deutscher, magyarischer und russischer Sprache beschlagnahmt.

Es ist merkwürdig, daß die Polizeidirektion sich bis jetzt offiziell zu der Verhaftung noch nicht geäußert hat. Vorläufig berichten nur die ihr nohestehenden Blätter darüber. Dabei wird u. a. angedeutet, daß Bela Khun eine Aktion in Ungarn geplant habe. Ungarische Emigranten glauben an diese Aktion jedoch nicht, nehmen vielmehr an, daß Bela Khun von Moskau beauftragt war, die Hinterlassenschaft des ungarischen Kommunistenführers Dr. Vandler, der kürzlich gestorben ist, zu liquidieren. Inzwischen sind mehrere ungarische Kriminalkommissare aus Budapest in Wien eingetroffen. Sie sollen der Wiener Polizei bei ihren Nachforschungen helfen und namentlich die beschlagnahmten Schriften, soweit sie magyarisch sind, durchsehen.

Vorläufig hat Bela Khun jede Auskunft über den Zweck seines Wiener Aufenthaltes gegenüber der Polizei verweigert. Er gab jedoch sofort zu, Bela Khun zu sein. Wahrscheinlich wird er wegen verbotener Rückkehr nach Österreich zu einigen Tagen Arrest verurteilt werden.

Weitere Verhaftungen.

Wien, 27. April.

Mit Bela Khun wurde auch einer seiner Bureauangestellten, der einen solchen deutschen Reisepaß besaß, verhaftet.

Auch dieser ist ein ungarischer Emigrant, der lange in Sowjetrußland gelebt hat.

In einem Wiener Freudenheim wurde mittags noch eine dritte Verhaftung vorgenommen. Es handelt sich ebenfalls um einen aus Rußland nach Wien gekommenen Emigranten. Es werden noch weitere Verhaftungen erwartet.

Wien, 27. April.

Heute nachmittag wurde im Sekretariat des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei gebauschdet — ohne gerichtlichen Auftrag und gegen den Protest des Zentralkomitees. Die Hausdurchsuchung verlief ergebnislos.

Henderson an Mussolini.

Rechtsgarantien für die Mailänder Angeklagten gefordert.

Jülich, 27. April. (Eigenbericht.)

Arthur Henderson, der Vorsitzende der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, hat am 27. April aus London folgendes Telegramm an Mussolini nach Rom geschickt:

„Im Namen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale bedauern und verurteilen wir das selbe Attentat in Mailand, wobei so viele unschuldige Menschen ihr Leben verloren, ebenso wie wir die Gewalttaten des faschistischen Regimes, als deren Symbol die Ermordung Matteottis in das Bewußtsein der Kulturmenschen eingegraben ist, bedauern und verurteilen haben. Damit das moralische Gewissen der Welt die Sicherheit habe, daß die am Mailänder Attentat Schuldigen vor das Gericht gestellt werden und daß unschuldige Personen nicht leiden, sprechen wir die Hoffnung aus, daß die Angeklagten durch Anwälte, die sie selbst wählen, vertreten, daß sie rechtzeitig von den gegen sie vorgebrachten Beschuldigungen informiert werden und die Möglichkeit erhalten, Zeugnis zu ihrer Entlastung in öffentlicher Verhandlung vor einem ordentlichen Gerichtshof zu führen.“

Der Kampf im Kommunismus.

Ein geheimes Rundschreiben. — Keine Diskussionsfreiheit in Wählerversammlungen.

Die Kommunisten haben mit ihren geheimen Rundschreiben Besch. Erst kürzlich veröffentlichte die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ das geheime Rundschreiben der Bezirksleitung Ruhrgebiet, das den kommunistischen Agitatoren empfiehlt, die Christlichsozialen besser zu behandeln, als die Sozialdemokraten und die religiösen Gefühle der christlichen Arbeiter sorgfältig zu schonen. Jetzt ist die linkskommunistische Presse in der Lage, ein weiteres geheimes Rundschreiben des Zentralkomitees zu veröffentlichen, das sich besonders mit dem Kampf gegen den Leninbund beschäftigt. In diesem Rundschreiben, das den Leninbund konsequent die gründliche Säuberung der Partei von allen oppositionsverdächtigen Elementen dringend ans Herz gelegt. Parteimitglieder, die auch nur als Gäste an der Gründungsversammlung des Leninbundes teilgenommen haben sind festzustellen und, wenn sie nicht Buße tun „mit möglichst geringer Publizierung“ das heißt in aller Stille, auszuschließen. So handelt die kommunistische Partei. Wenn aber die Sozialdemokratie kommunistischen Einschleichen in ihren Reihen das Handwerk legt, so ist das natürlich ein Verbrechen.

Noch interessanter sind folgende allgemeine Richtlinien zur Bekämpfung des Lenin-Maslowbundes:

- a) keine Reklame für diese Gruppe durch zu starkes Hervorheben in der Deffektivität;
- b) aber rücksichtslose Bekämpfung in der Presse auf Grund der Handlungen dieses Bundes und insbesondere der Wahreden dieser Agenten des Menschewismus;
- c) im allgemeinen Ignorierung ihrer öffentlichen Versammlungen, Vermeidung von Schlägereien, die nur unser Ansehen in der Arbeiterklasse schädigen. In besonderen Fällen aber (!) Organisation der Überwindung ihrer Versammlungen durch uns;
- d) möglichst keine Worterteilungen (Ausnahmen wie in Suhl, Rathenow usw. sind natürlich notwendig) an die Mitglieder des Maslow-Bundes in dem von der SPD. einberufenen öffentlichen Versammlungen. Entweder tief auf die Rednerliste setzen, oder nach Schilderung des Charakters dieser Gruppe durch den Vorsitzenden die Versammlungen schließen lassen, daß das Mitglied des Maslow-Bundes nicht das Wort erhält.

Es ist bedauerlich, daß das Zentralkomitee der SPD. seine neugewonnene Erkenntnis nicht öffentlich zum Ausdruck zu bringen wagt: Prügeleien sollen vermieden werden, weil sie dem Ansehen der Partei schaden! Ganz scheint sie auch noch nicht durchgedrungen zu sein, sonst würde man es nicht wagen, erprobte parlamentarische Prügeleierhelden den Arbeitern wieder als Reichstags- und Landtagskandidaten zu empfehlen. Sonst würde man auch nicht, wie es in dem geheimen Rundschreiben geschieht, zur Sprengung linkskommunistischer Versammlungen auffordern, bei der es schwerlich ohne Prügeleien abgehen wird.

Am deutlichsten offenbart sich die kommunistische Moral mit doppeltem Boden in dem Befehl, linkskommunistische Redner in öffentlichen Versammlungen nicht zum Wort kommen zu lassen. Wenn die Leiter sozialdemokratischer Versammlungen sich weigern, Veranstaltungen ihrer Partei zu Tummelplätzen des bolschewistischen Kabaus machen zu lassen, kann man sich vor Enttäuschung über solche „Bergewaltigungen“ nicht halten. Den kommunistischen Versammlungsleitern wird aber empfohlen, entweder bei der Reihenfolge der Diskussionsredner zu mögeln, um den linkskommunisten nicht zu Wort kommen zu lassen, oder aber diesen erst zu beschimpfen, um ihm dann das Wort zu verweigern.

Kein Wunder, wenn die linkskommunistische Presse dem Zentralkomitee vorwirft, es wende selber die Reihoden an, über die es sich, wenn sie von Sozialdemokraten angewandt würden, heuchlerisch beschwere!

„Auflösung“ des Wiking.

Ein neuer Schachzug Ehrhardts.

Ehrhardt läßt folgende Erklärung verbreiten: Kapitän Ehrhardt hat den „Wiking“-Bund im ganzen Reich aufgelöst. Die maßgeblichen Gründe des Kapitän Ehrhardt sind seine Erkenntnis, daß die Wehrbewegung keine machtpolitische Zukunft hat. Kapitän Ehrhardt beabsichtigt, sich zunächst rein politisch zu betätigen und durch Ausübung seines persönlichen Einflusses auf Männer aus allen Schichten des Volkes die Grundlage zur Erreichung seiner Ziele zu schaffen. Welche festumrissene Formen dieses hieraus hervorzuhelfende Gebilde annehmen wird, bleibt der Entwicklung überlassen. Irdenwelche Gruppen und Verbände, die auch weiterhin sich als bundesmäßig oder organisatorisch unter der Führung des Kapitän Ehrhardt stehend bezeichnen, haben hierzu keine juristische Berechtigung. Das Zentralkomitee des „Wiking“-Bundes in München wird mit dem 1. Mai aufgelöst. Der „Wiking“-Bund war bis heute in Bayern, Württemberg, Baden, Thüringen, Oldenburg, Mecklenburg, Hamburg, Bremen und Lübeck nicht verboten.

Die Erklärung ist nicht die erste, in der Ehrhardt seine putschistische Vergangenheit abschwört. Man wird deshalb gut tun, sie zu den Akten zu legen und weiter wachsen zu lassen. Das Auflösungsdekret ist der beste Beweis dafür, daß Ehrhardt selbst das Unhaltbare seiner Situation einsehen. Er rechtfertigt damit indirekt das Vorgehen der preussischen Regierung, nachdem die beschlagnahmten Dokumente bereits bewiesen haben, daß das Einschreiten eine Staatsnotwendigkeit war. Als selbstverständlich muß angenommen werden, daß der Schachzug des „Kapitäns“ die Maßnahmen des Staatsgerichtshofs nicht beeinflusst.

Gegen deutschnationale Kreisblätter.

Von den verschiedensten Seiten wird gemeldet, daß amtliche preussische Kreisblätter sich auch jetzt wieder in den Dienst der deutschnationalen Partei stellen. Vor allem in Pommern geschieht das in einer geradezu bewundernswerten Offenheit. So meldet der sozialdemokratische „Volksbote“ in Stettin z. B., daß das „Preussische Kreisblatt“ und die „Kreiszeitung in Posen“ sämtliche Wahlen der deutschnationalen Partei mit ihren unverantwortlichen Angriffen gegen die preussische Regierung in auffälliger Form veröffentlicht haben. Die Wahlen der republikanischen Parteien sind in

Forsch und Pfiffig im Wahlkampf.

III.



Pfiffig, der friedlich beim Biere weilt,
Von einem Leutenen wird angeleilt.
„Der Heldengeist“, schreit der mit wilden Gebärden,
„Nah neu im Volke aufgeweckt werden!“



Forsch, der hinzukommt, äußert bloß
In ruhigem Ton: „Was essen hier los?“
Worauf der Heidenweder, entsetzt,
Höchst unvorschriftsmäßig durchs Fenster entweht!

Subventionen statt Subvention.

Genossenschaftsrationalisierung und Umschuldungsaktion. — Deutschnationale müssen Konsumvereine loben.

Im Reichsrat und im Reichstagsausschuß fanden gestern die Richtlinien über die Verwendung der 25 Millionen zur Rationalisierung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens und die Maßnahmen zur Umschuldung der landwirtschaftlichen Personalkredite zur Diskussion. Aus den ganzen Verhandlungen ergab sich deutlich, daß unser Warnruf, unter keinen Umständen die Rationalisierung des Genossenschaftswesens zu einer Subventionierung der zum Teil mit großen Verlusten arbeitenden landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände werden zu lassen, seine Wirkung nicht verfehlt hat.

Der vom Schiele-Ministerium eingebrachte Regierungsentwurf will für die Verwendung der 25 Millionen zur Rationalisierung des Genossenschaftswesens es jetzt zur Bedingung machen, daß Grundbesitzlich nur jeder Verteilung der Gelder verbindliche Beschlüsse der drei größten Genossenschaftsverbände vorliegen müssen, die einen einheitlichen Zusammenschluß für das Reichsgebiet sicherstellen. Dieser läbliche Grundgedanke wird aber sofort durchbrochen durch die Bestimmung, daß wenigstens ein Fünftel, also 5 Millionen Mark, ausnahmsweise zur Durchführung der Zusammenschlüsse Verwendung finden soll. Die volle Subvention hat sich Herr Schiele also nicht durchzuführen getraut. Subventionen möchte er aber insbesondere seinen Landbundlindern doch allzu gern zukommen lassen, die ja Millionenverluste abudeckeln haben. In der Tat denkt Herr Schiele, aus diesen fünf Millionen zum Beispiel Umschuldungen auf Anlagen durchführen zu lassen, die zweifellos zur finanziellen Sanierung von Genossenschaften gehören und infolgedessen dem Gesetz widersprechen.

Der Abköhling Schielens, sich allein und einem nur beratenden Sachverständigenausschuß die Verteilung der Mittel vorzubehalten, wurde durch den Reichsratsbeschuß eingeschränkt, zur Kontrolle einen Vänderauschuß einzusetzen. Nach dieser Einschränkung der Vollmachten des Landbundesministers hat der Reichsrat gegen die Stimme Bayerns, das die bayerischen „Belange“ nicht genügend gewahrt glaubt, die Richtlinien angenommen.

In den Verhandlungen des Reichstagsausschusses zeigte sich, für wie wenig wahrscheinlich der Zusammenschluß der Genossenschaftsverbände gehalten wird. Genosse Schmidt-Röpenich hob hervor, daß die Verluste der Genossenschaftsverbände durch die mangelnde Praxis der hochmögenden Herren an der Spitze (übrigens deutschnationale, D. Red.) entstanden seien, die Seebdampfer ankaufen und durch sonstige Verleisungen das Geld verpulverten. Die Landbundesgenossenschaften seien nicht zu sanieren! Die Genossenschaften der Arbeiterschaft hätten keine Verluste

erlitten, weil sie nicht unfähig geleitet worden seien. Herr Schiele verkündete, da Genosse Schmidt die Bereitschaft der Genossenschaften zum Zusammenschluß bezweifelt hatte, für den Reichslandbund, daß dieser jetzt die Rationalisierungsbestrebungen unterstütze. Begreiflich, da es ja doch ein Subventionen geben soll. Der deutschnationale Abgeordnete Dewitz sah sich durch einen Zuruf über die guten Erfolge der Arbeitergenossenschaften zu dem im Grunde eines deutschnationalen immerhin beachtlichen Zugeständnis genötigt, daß die Blüte der Konsumvereine doch gerade daher komme, daß sie von vornherein streng zentral aufgebaut und zusammengefaßt seien. Dieses Lob aus deutschnationaler Munde entsprang wohl aus der Verlegenheit, aber die Arbeiterschaft wird es sich merken.

Zu einer Beschlusseffassung im Reichstagsausschuß für die Rationalisierung der Genossenschaften kam es gestern noch nicht. Die Verhandlungen werden heute fortgesetzt, und zwar auch über die Umschuldungsaktion.

Ueber die Umschuldungsaktion hat der Reichsrat folgende Richtlinien beschlossen: Die durch eine Auslandsanleihe von etwa 200 Millionen Mark auszubringenden Gelder sollen nur für solche Betriebe verwendet werden, bei denen der Umfang der Verschuldung noch eine Umschuldungsmöglichkeit offen läßt und die Gewährung eines Umschuldungskredits eine rationelle Fortführung sicher. Auch dann sollen nur die allerdringlichsten Fälle Berücksichtigung finden. Die Umschuldungshypotheken sollen bei etwa 50—60 Proz. des Grundstückswertes enden; der Umschuldungskredit selbst soll nicht mehr als 20 Proz. des Grundstückswertes betragen, wobei für Kleinbauern andere Sicherungen (Waldes? D. Red.), für Pächter die Verpfändung des Inventars vorgezogen ist. Als Ziel der Umschuldung wird unterstrichen, daß kurzfristige Kredite zurückgezahlt und laufende Schäden bei Händlern und Handwerkern gedeckt werden. Treuhänderstellen bei den Umschuldungsbanken sollen als Aufnahmeorganisation für zwangsversteigerte Grundstücke tätig werden. Reich, Länder und Kommunalverbände sind an den Treuhänderstellen mit je einem Drittel zu beteiligen. Die Umschuldung selbst wird Kreditausschüssen übertragen, die von den Landesregierungen bei den Umschuldungsbanken gebildet werden und in denen neben der Treuhänderstelle und der Umschuldungsbank die Landwirtschaft und die Personalkreditinstitute vertreten sind.

Der Reichsrat hat in seiner Vollversammlung diese Richtlinien angenommen, die dem Reichstagsausschuß zur Beratung zugehen.

diesen Blättern natürlich nicht erschienen. In anderen preussischen Bezirken ist ein Teil der Kreisblätter ähnlich verfahren.

Die Preussische Regierung hat — wie der „Soz. Pressedienst“ erfährt — bereits die notwendigen Maßnahmen eingeleitet. Jedem Blatt, das die vertraglich festgelegte Neutralitätspflicht verletzt, wird mit sofortiger Wirkung der amtliche Charakter entzogen werden.

Das Ende einer Landbundeshege.

Landrat Hans Krüger in zweiter Instanz freigesprochen.

Hannover, 26. April. (Eigenbericht.)

In der Berufungsverhandlung gegen den früheren sozialdemokratischen Landrat des Kreises Linden, Hans Krüger, wegen Unterschlagung im Amte und Betrug wurde heute abend nach zweitägiger Verhandlung vor der Strafkammer I des Landgerichts folgendes Urteil verkündet: „Der Angeklagte wird auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.“

In der ersten Verhandlung am 4. Oktober des vorigen Jahres war Landrat Krüger wegen Unterschlagung im Amte und Betrug zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, obwohl die Staatsanwaltschaft Freisprechung beantragt hatte. Es handelte sich um eine Summe von etwa 6000 Mark, über deren Verwendung bei der Kassenprüfung Belege nicht vorgefunden wurden. Jetzt wurde einwandfrei nachgewiesen, daß diese Summe im Interesse des Kreises verrecknet worden war.

Die Sachverständigen betonten ausdrücklich, daß die früher festgestellten Unstimmigkeiten auf fahrlässige Buchführung des Rentmeisters zurückzuführen seien. Der Staatsanwalt beantragte Freisprechung. Das Urteil der Kammer bezeichnete er als eine Verletzung des Rechts. In der Be-

gründung des Urteils wurde ausgeführt, daß Landrat Krüger aus rechtlichen Gründen freizusprechen sei. Unterschlagung im Amte und Betrug könne ihm nicht nachgewiesen werden.

Damit ist eine Hege zusammengebrochen, die in rücksichtsloser Weise gegen den sozialdemokratischen Landrat vor allem vom Landbund getrieben worden war. Der Strafantrag war seinerzeit vom Kreisrat auf Drängen des Landbundes gestellt worden.

Birkenheads Berliner Besprechungen.

London, 27. April. (Eigenbericht.)

In der Arbeiterfraktion ist man nicht gewillt, sich mit der offiziellen Erklärung Baldwin, Lord Birkenheads Besuch in Berlin sei rein privater Natur gewesen, zufrieden zu stellen. Der „Daily Herald“ erklärt, es werde nimmehr in Berlin zugegeben, daß Birkenhead private Gespräche mit maßgebenden Persönlichkeiten geführt und hierbei wiederholt seiner Meinung Ausdruck verliehen habe, Deutschland würde gut tun, in eine gemeinsame Front mit den Westmächten gegen Rußland einzuschwenken. Angesichts dieser Tatsache seien nur zwei Möglichkeiten offen: Entweder habe Birkenhead private Besprechungen im Sinne der Vortragsverhandlungen Lord Haldanes oder Joseph Chamberlains in Berlin geführt, dann bilde aber seine Berliner Reise trotz ihres privaten Charakters den Teil einer offiziellen Handlung der Regierung. In diesem Falle habe die englische Nation ein Recht darauf, unterrichtet zu werden. Habe jedoch Birkenhead auf eigene Faust für eine solche Allianz gearbeitet, so habe er schuld an einen der „Korruptesten und gefährlichsten Akte der Insubordination gegen die Regierung“ begangen, der er selbst angehöre. In diesem Fall hätten Ministerpräsident und Außenminister die Pflicht, Birkenhead offen zu desappunieren.

Die Jagd nach den Morcheln.

Die „Gesellschaft für deutsche Pilzkunde“ veranstaltet zu verschiedenen Jahreszeiten Pilzwanderungen in den Wäldern der Umgebung Berlins. Die erste Wanderung gilt der Morchel, die aber in diesem Jahr wegen der trockenen und kalten vorausgegangenen Wochen verspätet herauskommt, mindestens nicht nach dem vorgeschriebenen Programm des Vereins, dessen pilz- und naturkundige Führer sich auch einmal irren können, wie die nachfolgende humoristische Schilderung eines Teilnehmers an solcher Pilz-Exkursion beweist:

So einfach ist das nicht, es gehört zum Morchelsuchen auch der Glückspilz, der sie findet. Man kann behaupten, daß man eher als Sonntagsjäger einen Hasen trifft, als einen Morchelfundort, denn zur Rot kann man ihn bei der Heimkunft noch beim Wildhändler — kaufen. Unser erstes Glück wuchs gleich hinter Halbe, das vom Sörliger Bahnhof in einer Bahnstunde Fahrt zu erreichen ist. Nach einer halbstündigen Wanderung hatte eine Teilnehmerin der Exkursion die erste Morchel am Chausseerande entdeckt; es war aber keine Morchel, sondern eine Parachel. Der Führer unserer Pilzgesellschaft, die sich auf Einladung der „Gesellschaft für deutsche Pilzkunde“ eingefunden hatte, ein jovialer, erfahrener Wanderer, gab bereitwillig seine Zustimmung. „Alles, was Sie finden, meine Herrschaften, ist Ihr Eigentum. Der Wald gehört ja nicht mir.“ Ich wollte auch nicht zurückstehen und gab einige Morchelrezepte zum besten. Wissen Sie, mit Lammfleisch und Sahne! Unser Führer meinte, die Morchel wäre der erste Pilz, den uns das Frühjahr schenke. Pilzstellen, wo man 8 bis 10 Pfund erntet, fände man hier im Hundsbreden.

Ra, mir waren auf die Morchel aus wie ein Löwe, der Fleisch gerochen hat. Die Dame mit dem Glückspilz zog voraus. In der nächsten halben Stunde hatten wir kein Glück. Ich und zu sahen wir etwas neidisch auf die vorangezogene Glückseligkeit, die etwa lausig groß auf drei zusammengewachsenen Stielen ihr braunänteltes Fell runzelte. Wir zogen jetzt an Kiefernbeständen entlang, es war hier aber noch nicht die richtige Stelle. Dann kletterten wir über Sandhügel und durch Kiefernspinnungen, die von der Sonne warm beschienen waren. Unser Führer wollte sich freilich lassen, wenn hier nicht der gegebene Morchelstand zu finden sei. Auch fanden wir vieles, nur keine Morcheln. Meist waren da braune Baumstümpfe, die fröhlich lodten, manchmal waren es ärmliche, grün-schimmelte Hebereste vorjährigen Pilzreichtums, die braun im Laub herauslugten. Unser Führer meinte: „Warten Sie nur, die Sonne muß nur etwas wärmer scheinen. Da genügen oft Stunden, um die Morchel herauszuloden. Man sieht sie förmlich wachsen!“

Ich hatte mich längst schon darauf besetzt, die Morchel wachsen zu sehen, denn mir schmerzten die Füße in Holzschuhen, auch hatte der Frost nicht weit gereicht. Nachdem wir in der Heide von einem größeren Hügel mit Weiblich die letzten Veränderungen im Kleid unserer Mutter Erde bemerkt hatten, die große Hügelketten und tiefe Talschluchten sichelförmig hier in die Landschaft zeichnet, und nachdem wir einen Ausflug in die erst sprichende Flora hier auf den Sandhalten genossen, — das wenige Zentimeter große, jetzt blühende Hungerblümchen, rot-schimmernde Haarmose und Flechten, die alle als Hebereste jener artlichen Zeiten angesprochen werden wollen — beschloß der erste Teil der Wanderung mit einem Frühstück. Allgemein war man der Auffassung, daß nach dieser Stärkung nunmehr der Blick für das Morchelsuchen geschärft sei. Der nächste Glückliche im Finden sollte ich sein. Zwar wollte sich unser Führer mit mir in den Ruhm teilen, die Morchel zuerst gesehen zu haben, aber es — war nur eine alte verrostete Kadfahrerklingel, die aus dem Gras lugte. Wir hatten uns nun schon an das Bo-Bonque-Spiel mit dem Morchelsuchen gewöhnt. Als wir am frühen Nachmittag im Städtchen Wendisch-

Buchholz Rast machten, hörte ich unseren Führer den Wirt im Vertrauen fragen: „Wissen Sie nicht, wo man Morcheln kaufen kann?“ Der Wirt zuckte die Schultern, er hatte von Morcheln noch nichts gehört.

Bei unserem Aufbruch war die Stimmung für Morcheln geteilt. Einige Teilnehmer schieden aus und erreichten noch zeitig den Zug nach Berlin. Ich gehörte zu den Unentwegten, als autoritätsgläubiger Mensch ließ ich mich von der Aussicht verlocken: „Wie werden sich die anderen ärgern, wenn wir wirklich Morchelnester noch finden!“ Der Führer wollte seine Ehre retten, nur schlug er leider einen kleinen Umweg vor, an der Dähme entlang, der nach Teupitz zur Bahn führen sollte. Der kleine Umweg betrug etwa 20 Kilometer, was zur Folge hatte, daß wir den Zug nicht mehr erreichten. Nun hatten wir hinreichend Zeit zum Morchelsuchen. An der Dähme hatten wir das Vergnügen, einen Angler zu treffen, der einen vierpfündigen Blei gefangen hatte. Der Mann machte sich nichts aus Morcheln. Unser Führer entdeckte mit seinen Zucksaugen ein Schnepfennest auf einer Biene, das er photographierte. Nach seinen Angaben war dieser seltene Gang für seine Kamera ihm viel mehr wert als Pfund Morcheln, die wir bis dahin noch nicht hatten. Schon am Vormittag hatte dieser Naturkundige das noch seiner Meinung unerhörte Glück gehabt, ein ganzes Feld mit der echten Ernte, die glodenblumige, zu finden, die in der Umgebung Berlins höchst selten vorkommt. Aber was helfen uns die schönsten Naturkunde, wenn der Sinn nur auf Morcheln eingestellt ist. Im Hammer Forst waren auch keine zu finden. Beim Einmarschieren in Klein-Körbis hatte ich die Suche aufgegeben. Mit drei Hasen an den Füßen können einem die schönsten Morcheln gestohlen bleiben. Auf die Einladung zum Morchelsuchen bei der Dame mit dem Glückspilz habe ich verzichtet, ich hatte das Gefühl, daß sie ihre Einladung am Abend zurückziehen wollte. Heute habe ich mir auf dem Markt unter der bestmöglichen Versicherung, daß es echte Morcheln wären (das Pfund 2,50 Mk.), die Pilze angeschaut, damit man als Morchelsucher zum mindesten weiß, wie dieses seltene Naturprodukt aussieht.

Was wir schufen.

Ein Film von sozialistischer Arbeit in Stadt und Land.

Die kommunalpolitische Zentralstelle beim Parteivorstand der SPD. hat zusammen mit der Filmzentrale unserer Partei einen Werbefilm angefertigt, der uns die Ergebnisse der kommunalen Arbeit sozialdemokratischer Stadt- und Gemeindevorsteher anschaulich zeigt. Bei einer Probenvorführung, die wir am Freitag sahen, hob Genosse Stelling vom Parteivorstand in einleitenden Bemerkungen hervor, daß auf kommunalpolitischem Gebiet dieser Film unser erster ist. Den Stoff hat die kommunalpolitische Zentralstelle zusammengetragen, das „Drohbuch“ schrieb Stadtvorordner Genosse Fechner und Stadtvorordner Genosse Dr. Lehmann, die Rechte lag in den Händen des Genossen Fuhrmann.

Wie erfolgreich die Arbeit der Sozialdemokratie in den Kommunen im Laufe der Jahrzehnte und besonders seit der Revolution doch gewesen ist, das ist weiteren Kreisen noch lange nicht hinreichend bekannt. Der Film belehrt in wirksamer Form darüber, was in treuer und zäher Arbeit für die schaffende Bevölkerung die Sozialdemokratie schuf. Er bietet fesselnde Einblicke in die Einrichtungen zum Wohl der Säuglinge und ihrer Mütter, der Kleinkinder und der Schulkinder, der Schulklassen und Jugendlichen, der Erwerbslosen und der Erwerbslosen, der Kriegsbeschädigten und der Arbeitslosen, auch in den Betrieb kommunaler Werke und Verkehrseinrichtungen. Zahlen-

angaben, die ja nur zu oft doch tot bleiben, sind fast ganz vermieden worden. Nur die eine Mitteilung wird gemacht, daß Deutschland zurzeit bereits 45000 sozialdemokratische Gemeindevorsteher in Stadt und Land hat. Was uns von den Ergebnissen ihres Wirkens gezeigt wird, ist lebendige Anschauung, wie wir sie von einem rechten Film erwarten und fordern. Der Film löst an uns vorüberrollen Bilder aus Säuglingsfürsorgeeinrichtungen, aus dem Landaufenthalt der Schulkinder, aus alten und neuen Schulen, aus Jugendheimen und Sportplätzen, aus Berufsberatung und Arbeitsvermittlung, aus Altersheimen, aus der Wohnungsbau-tätigkeit, aus dem Verkehrswesen und noch manchem anderen Gebiet kommunaler Arbeit.

Dieser Film wird uns als Werbemittel sehr gute Dienste leisten können. Er predigt eindringlich die Notwendigkeit, dafür zu sorgen, daß möglichst überall in den Kommunen aus künftigen Bahnen sozialdemokratische Mehrheiten hervorgehen.

Der neue Potsdamer Magistrat.

Fünf sozialistische Stadträte.

Potsdam hat aufgehört, die Hochburg der Reaktion zu sein. Die letzten Wahlen zum Stadtparlament haben die Vorherrschschaft der Schwarzweißrotten gebrochen. Das Wahlergebnis brachte nun auch eine andere Zusammensetzung des Magistrats.

In der gestrigen Potsdamer Stadtverordnetenversammlung fand die Neuwahl der unbefallenen Stadträte statt. Die Deutschnationalen erhielten vier, die Mittelgruppe drei und die Sozialdemokraten fünf Stadträte. 42 Stimmen waren abgegeben. Trotzdem die Wahl geheim war, gaben die Kommunisten folgende Erklärung ab: „Wir haben für die Liste Staat gestimmt, nicht aus Liebe zur Sozialdemokratie, sondern aus tatsächlichen Gründen, weil die Sozialdemokratie die Lage der Arbeiter im Parlament verbessern kann.“

Folgende sozialdemokratische Stadträte wurden gewählt: Schuhmacher Staat, R. d. R., Angestellter Erich Schuchmiller, Lehrer Kurt Hildebrand, Regierungsdirektor Wagner und Pianist Heinrich Witsch.

Wozu der Lärm?

Ueber den in der letzten Stadtverordnetenversammlung gefaßten Beschluß gegen die Krankenhausdächern schreibt am lautesten der „Lokal-Anzeiger“. Er behauptet, daß nach diesem Beschluß „in den städtischen Krankenhäusern fortan die Ausübung der Seelsorge verboten sein soll“. Damit einer Legendenbildung vorgebeugt wird, wollen wir hier den vollen Wortlaut des angenommenen Antrages wiedergeben. Die Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen: „Der Magistrat wird ersucht, sämtlichen städtischen Krankenhäusern, Hospitälern, Heil- und Pflegeanstalten usw. Anweisung zu geben, daß auf den Stationen oder in gemeinsamen Schlaf- resp. Speisräumen religiöse Handlungen, wie Andachten, gemeinliche Gebete, religiöse Ansprachen usw. nicht abgehalten werden dürfen.“

Der Wortlaut zeigt, daß nicht gefordert wird, Ausschluß der Seelsorge überhaupt in Krankenhäusern zu verbieten. Wenn der Magistrat dem Antrag Folge leistet, kann nach wie vor jeder Geistliche jedem Kranken, der es wünscht, persönlichen Zuspruch gewähren. Aber das hört dann allerdings auf, daß alle Kranken eines Saales, auch solche, die den Zuspruch des Geistlichen ablehnen, seine Ansprachen und lauten Gebete mitanhören müssen. Wenn gläubigen Kranken nicht verweigert wird, daß ein Geistlicher sich zu ihnen ans Bett setzt, dann darf auch ungläubigen Kranken nicht verweigert werden, daß sie vor unerwünschten Ansprachen bewahrt bleiben. Wer das fordert, der ist nicht unduldsam, sondern wahrhaft duldsam.

Jack London:

Wolfesblut.

„Du hast falsch gezählt.“
„Wir haben sechs Hunde,“ wiederholte der andere mit vollkommener Seelenruhe. „Ich nahm auch sechs Stück Fisch heraus. Einahr bekam aber keinen. Ich ging hernach an den Saal und brachte ihm seinen.“

„Wir haben aber nur sechs Hunde,“ behauptete Heinrich.
„Du, Heinrich,“ fuhr Bill fort, „ich will nicht sagen, daß es alles Hunde waren, aber sieben haben Fisch bekommen.“ Heinrich machte eine Pause im Essen, blickte über das Feuer hinweg und zählte die Hunde.

„Es sind jetzt nur sechs,“ sagte er.
„Ich sah den anderen über den Schnee weglaufen,“ beharrte Bill mit kühler Bestimmtheit, „und ich zählte sieben.“ Heinrich blickte ihn mitleidig an. „Ich werd' mich mächtig freuen, wenn die Fahrt erst vorüber ist.“

„Wie meinst du das?“ fragte Bill.
„Ich meine, daß unsere Fracht hier dir auf die Knochen fällt und du anfängst, Gespenster zu sehen.“
„Daran hab' ich auch gedacht,“ antwortete Bill ernsthaft. „Dum, als ich das so quer über den Schnee laufen sah, untersuchte ich denselben und sah Spuren darin. Dann zählte ich die Hunde, und es waren und blieben sechs. Die Spur ist noch im Schnee. Willst du sie sehen?“

Heinrich erwiderte nichts, sondern laute schweigend weiter, bis er den Rest der Mahlzeit mit einer Tasse Kaffee hinuntergeschluckt hatte. Dann wuschte er sich mit dem Rücken der Hand den Mund ab und sagte: „Du glaubst also, es war —“

Ein langgezogener, huchbar trauriger Ton, der irgendwo aus der Dunkelheit hernorkam, unterbrach sein Rede. Er hielt inne, um zu lauschen. Dann schloß er den Saal mit einer Handbewegung nach dem Geheul hin, — „einer von denen?“

Bill nickte. „Ich möchte hunderttausendmal lieber das, als was anderes glauben, und du hast ja selbst den Lärm gehört, den die Hunde machten.“

Ein Geheul nach dem anderen, wobei eines immer wie die Antwort auf das andere klang, verwandelte die Stille ringsum in den lärmenden Tumult eines Tollhauses. Von allen Seiten kamen die Töne, und die Hunde drängten sich

angstvoll aneinander und so dicht um das Feuer herum, daß die Hitze ihnen den Pelz verlegte.

Bill warf mehr Holz auf die Glut, bevor er sich eine Pfeife anzündete.

„Ich denke, du bist ein bißchen melancholisch gestimmt,“ bemerkte Heinrich.

„Du, Heinrich...“ Er sog nachdenklich eine Weile an der Pfeife, bevor er fortfuhr: „Ich dachte gerade daran, wie viel hunderttausendmal glücklicher doch der da dran ist, als wir, du und ich, es je sein werden.“

Dabei deutete er mit dem Daumen abwärts auf die Riste, auf der sie saßen.

„Wenn wir, Heinrich, du oder ich, sterben, können wir glücklich sein, so viel Steine auf unsere Kadaver zu bekommen, daß die Hunde davon abgehalten werden.“

„Aber wir haben auch keine Verwandten und kein Geld und all das, wie der da,“ entgegnete Heinrich. „Eine lange Reise als Leiche ist etwas, was mir uns nicht leisten können.“

„Was mich wundert, Heinrich, ist, was so'n Mensch wie der da, der im eigenen Lande ein vornehmer Herr war und sich um Essen und Trinken und um Nachtquartier nie hat zu sorgen brauchen, — was so einer hierher in diesen gottverlassenen Winkel kommt, das kann und kann ich nicht recht einsehen.“

„Er hätte ein hohes Alter erreichen können, wenn er zu Haus geblieben wäre,“ stimmte Heinrich bei.

Bill öffnete den Mund, um zu sprechen, besann sich jedoch eines anderen. Er deutete statt dessen in das Dunkel hinein, das wie eine Mauer sie auf allen Seiten umgab. Es waren in der dichten Finsternis weder Formen, noch Gestalten zu erblicken, nur ein Augenpaar konnte man wie glühende Kohlen darin leuchten sehen. Heinrich deutet mit einer Kopfbewegung nach einem zweiten und einem dritten Augenpaar. Ein Kreis glühender Augen schien sich um das Lager zu ziehen. Hin und wieder bewegten sich die glühenden Punkte, verschwanden, um einen Augenblick später wieder aufzutreten.

Die Ruhelosigkeit der Hunde hatte zugenommen, sie rannten in einem Anfall plötzlicher Angst nach der Innenseite des Feuers und drängten sich an die Männer heran. Bei der wilden Flucht war einer dicht am Feuer zu Falle gekommen und während der Grruch seines verlengten Pelzes die Luft erfüllte, winkelte er vor Schmerz und Angst. Unter dessen hatte sich der Kreis glühender Augen unruhig hin- und herbewegt und einen Augenblick sogar ein wenig zurück-

gezogen, aber wieder kehrten die leuchtenden Punkte an den früheren Platz zurück, als die Hunde ruhiger wurden.

„Heinrich, es ist ein großes Unglück, daß wir keine Patronen mehr haben.“

Bill hatte seine Pfeife ausgeraucht und half dem Gefährten auf die Lannenzweige, die sie noch vor dem Abendessen auf den Schnee gelegt hatten, die wollehen Decken und Pelze zum Nachtlager auszubreiten. Heinrich brummte zustimmend und machte sich daran, seine Wollfelle aufzuknallen.

„Wie viele Patronen haben wir noch, sagtest du?“ fragte er.

„Drei,“ war die Antwort. „Ich wünschte, es wären dreihundert. Dann wollte ich ihnen schon was zeigen, den verdammten Bestien.“

Bill schüttelte ärgerlich die Faust nach den glühenden Augen hin und fing ebenfalls an, sich die Wollfelle auszuziehen, die er am Feuer aufstellte.

„Ich wünschte, diese Kälte möchte mal endlich nachlassen,“ fuhr er fort. „Wir haben nun schon vierzehn Tage lang fünfzig Grad gehabt, und ich wollte, ich hätte mich nie auf diese Fahrt begeben, Heinrich. Mir gefällt sie nicht! Mir ist nicht wohl dabei, und wenn ich einmal beim Wünschen bin, so möcht' ich, die Fahrt wäre erst vorbei, und du und ich, wir säßen am Feuer in Fort Mc'Curry so um diese Zeit des Tages, und spielten Karten. Ja, das möcht' ich!“

Heinrich brummte und trock ins Bett. Beim Einduseln weckte ihn die Stimme des Gefährten.

„Hör mal, Heinrich — den andern, der dazufam und den Fisch bekam —, warum bissen den die Hunde nicht weg? Das beunruhigt mich.“

„Du plagst dich zu sehr Bill,“ kam schläfrig die Antwort. „Du warst doch vorher nie so. Du hör' mal auf und schlaf, dann bist du morgen wieder frisch und munter. Du hast dir den Magen verdorben, und das quält dich!“

Die Männer schliefen unter derselben Decke schmerzend nebeneinander. Das Feuer brannte herunter und der Kreis glühender Augen zog sich immer enger um das Lager. Die Hunde drängten sich angstvoll aneinander und knurrten jedesmal drohend, wenn ein Augenpaar näher herankam. Einmal wurde der Lärm so toll, daß Bill erwachte. Er trock vorsichtig aus dem Bett, um den Schlaf seines Kameraden nicht zu stören, und warf mehr Holz auf das Feuer. Als es auffamte, zog sich der Augentreis weiter zurück. Zufällig blickte er nach den sich zusammen-drängenden Hunden hinüber, rieb sich die Augen und blickte schärfer hin. Darauf trock er unter die Decken zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Amerikafieger am Ziel. Auf dem Flugplatz Curtißfeld gelandet.

New York, 27. April.

Die Amerikafieger sind gestern nachmittags gänzlich unerwartet auf dem Flugplatz Curtißfeld, eine Meile von dem Flugplatz Mitchellfeld, auf dem sich zahlreiche Professorente und Photographen eingefunden hatten, wo man mit einer Zwischenlandung gerechnet hatte, gelandet. Die Besatzung der „Bremen“ wird die Weiterreise nach Washington höchstwahrscheinlich mit der Eisenbahn fortsetzen, da der anhaltende Regen einen Flug untauglich erscheinen läßt.

Eintreffen der Leiche Bennetts in New York.

New York, 27. April.

Heute früh traf die Leiche des Fliegers Bennett hier ein. Die Stadt, die bereits zum Empfang der „Bremen“-Flieger festlich geschmückt war, zeigte sehr Trauer und. Die Leiche wurde in einer Kapsel aufgebahrt und eine Stunde lang hatte die Bevölkerung Gelegenheit, den Flieger Bennett noch einmal zu sehen. Später verweilte die betagte Mutter und die Gattin des Fliegers wenige Minuten am Sarge. Dann schritt man zur Ueberführung der sterblichen Reste Bennetts nach Washington. Das Grab Bennetts wird in der Nähe des Grabes Pearys liegen, der zuerst den Nordpol erreicht hat.

Detektiv Leyl freigesprochen.

Eine Niederlage der Staatsanwaltschaft.

Das Schwurgericht sprach gestern nach einer fast einstündigen Beratung den Detektiv Paul Leyl von der Anklage des Meineides auf Kosten der Staatskasse frei.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Dr. Toll u. a. aus: Es sei nicht mit Bestimmtheit festzustellen gewesen, was der Angeklagte als Zeuge in dem Lösungsprozess der Frau Holz ausgesagt hat. Die Sachverständigen waren aber der Ansicht, daß sowohl die Darstellung der Frau Holz von dem Vorgange am verhängnisvollen Morgen als auch diejenige des Angeklagten dem Obduktionsbefund entsprechen. So erschien es als Grund der Beweisaufnahme wohl möglich, daß Frau Holz auf ihren Mann im Zustande der Notwehr geschossen habe. Nichts anderes hatte aber der Angeklagte in dem Prozess gegen Frau Holz ausgesagt.

Der Ausgang des Prozesses nimmt nicht Wunder. Um so wunderlicher erscheint es aber, daß gerade in diesem Falle überhaupt ein derartig langwieriges Reineidsverfahren unter so eigentümlichen Bedingungen eingeleitet werden konnte. Wieder einmal hat die Staatsanwaltschaft einen verdächtigen Ueberzeiger gezeitigt. Frau Holz hatte ihren unerhörten brutalen Mann im Zustande höchster Erregung niedergeschossen. Das Gericht hatte Reineidsverfahren und sie freigesprochen. Ja, selbst wenn es nicht Notwehr gewesen wäre, hätte die Frau dann verurteilt werden können? War denn ihr ganzes Leben mit dem Mann während der fünf Jahre nicht ein einziger Restand. Die Sache hätte mit dem Spruch des Gerichts für die Staatsanwaltschaft ein für allemal erledigt sein sollen. Vorbeeren hätte sie wo anders suchen und finden können. Statt dessen ließ man mehr als drei Jahre hindurch das Damoklesschwert des Wiederaufnahmeverfahrens über der Frau schweben. Der Freispruch heißt bedeutet eine endgültige Erledigung dieser traurigen Angelegenheit. Das Urteil des Landgerichts sollte aber eine erneute Mahnung an die Staatsanwaltschaft sein, ihren Ueberzeiger in Reineidsverfahren etwas einzudämmen.

Fischausstellung in der Zentralmarkthalle.

Der Ausschuss für Seefischpropaganda hatte zur Beschäftigung einer Ausstellung in der Zentralmarkthalle eingeladen. An vierzig Ständen zeigten die Verkaufsfirmer ihre appetitlich zugerichteten, von Blumen, Blattwerk, Salaten, Tomaten und Zitronenscheiben umrahmten, häufig auf Eis gelagerte Ware, dazwischen leuchtend rote Krebse, Weinlaubschnecken, Walquappen und andere Kostbarkeiten. Man bestaunte einen Karpfen von 25 Pfund, einen Bachs von 35 Pfund, riesige Barsche, die in deutschen Süßgewässern gefangen wurden. Uebertroffen wurden sie durch einen Heilbutt von 130 Pfund aus unserer Nordsee. Praktisch für die erwerbsfähige Hausfrau und einem schmalen Geldbeutel entsprechend sind die lauber eingepackten Fischfilets. Man wünscht beim Anblick dieser zum Teil blutfrischen oder doch glänzend konservierten, schimmernden Ware, daß man sie in allen Stadtteilen Berlins in gleicher Qualität geliefert bekäme. Bei einer Fischkostprobe, die den Teilnehmern der Beschäftigung im Ratsteller gereicht wurde, erwies sich, daß selbst unser schlichter, zu Unrecht mißachteter Dorsch ein vortreffliches Gericht abzugeben vermag, freilich in einer Zubereitung, wie sie nicht jeder Hausfrau erschwänglich ist. Vom Vertreter der Stadt Berlin wurde darauf hingewiesen, wie die Stadt durch Beschaffung minderwertiger Ware, manchmal sehr zum Verdruss des Handels, im Laufe der Jahre verfallend auf die zum Verkauf gelangende Fischqualität eingewirkt habe. Es ist beabsichtigt, durch den Bau großer Hallen in den Vororten und Außenbezirken noch mehr als bisher den Großhandel im Interesse der Fischbelieferung für die gesamte Bevölkerung zu fördern. Ein Vertreter des Ausschusses für Seefischpropaganda bewies die Ausbaufähigkeit unseres Fischhandels an folgenden Zahlen: In Deutschland beträgt der jährliche Fischkonsum pro Kopf der Bevölkerung 17 Pfund Fisch und 103 Pfund Fleisch, in England 51 Pfund Fisch und 100 Pfund Fleisch. Der Konsum hat von der Fischzucht große Vorteile, da er mit ihr hochwertige Rähstoffe und Aufbaustoffen wie Eiweiß, Fett, Zink und Phosphorkalk in leichtverdaulicher Form — daher besonders geeignet für Kinder und Kranke — zu sich nimmt. Es ist ein Vorurteil, im Sommer der Fischernahrung zu misstrauen. Im Gegenteil ist der Fisch im Sommer, während seiner Reifezeit, ganz besonders gehaltvoll und stellt an die Verdauungsorgane geringere Ansprüche als das immer noch stark überschätzte Fleisch.

Ein Studentinnenheim.

Das erste Studentinnenheim für Berliner Hochschülerinnen, nach der Schrittmacherin der weiblichen akademischen Jugend Helene Lange-Heim benannt, wurde den Vertretern der Behörden und der Presse gezeigt. Unter der tatkräftigen Hilfe von Behörden, Organisationen und Privatpersonen wurde das Heim ins Leben gerufen, die Räume selbst — die sogenannte „Heinrichshausung“ im Stadtteil Köpenick (Apothekenflügel gegenüber vom Dom) — wurden vom preussischen Unterrichtsministerium unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Durch den Apothekenflügel über den Hof führt eine Wendeltreppe in den Vorraum des Heimes, eine prächtig getöpfelte Barockhalle. Gleich vom Eingang aus geht es in die modern eingerichteten Garderoben-, Wasch- und Duschräume. Von hier aus gelangt man durch die „bunte Galerie“, einem mit bunten Glasfenstern geschmückten Gang, zu den Aufenthalts-, Les-

und Ruheräumen. Das Heim soll den Studentinnen in ihren Freistunden als Stätte der Ruhe und Erholung dienen, gleichzeitig aber auch als Mittelpunkt kameradschaftlicher Geselligkeit. Durch die Verbindung mit der vom Studentenwerk Berlin bewirtschafteten Schlossküche und der im selben Gebäude befindlichen Frauenerwerbshilfe besteht die Möglichkeit, das Mittagessen zu erschwinglichen Preisen in unmittelbarer Nähe des Heimes einzunehmen und auch kleine Schäden an Kleidungs- und Wäscheutensilien zu reparieren. Der Besuch des Heims ist unentgeltlich, nur Mahlzeiten und Bäder werden in Rechnung gestellt. Es fehlen noch allerhand Kleinigkeiten, die ein Heim eigentlich erst wohnlich machen, wie Bilder, Gardinen, Decken usw., auch fürchtet man, das allernotwendigste Betriebskapital aus den Benutzungsgebühren allein nicht herauszubekommen zu können, und so ergeht an die Förderer des guten Planes die Bitte, zum weiteren Ausbau beizutragen. Die Eröffnung des Heimes ist für Anfang Mai geplant.

Öffentliche Wählerkundgebung

Heute Sonnabend, den 28. April, 20 Uhr, im Lokal Riefeler, Baracke 30 im Barackengelände an der Papestraße in Schöneberg. — Redner: Willy Schneider. Wähler und Wählerinnen! Erscheint in Massen und helft mit im Kampfe gegen unsere Feinde! 78. Abteilung SPD. (Schöneberg).

Kindermartyrium.

Die hysterische Mutter.

Ein Fall der Kindermishandlung beschäftigte wieder einmal das Schöffengericht. Eine 34jährige Frau Antonie Braun aus der Schulendorfer Straße war angeklagt, ihre Kinder fortgesetzt in grausamer und barbarischer Weise mishandelt zu haben. Sie gab die Mishandlungen zu und wurde unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Familienverhältnisse waren, wie die Verhandlung ergab, höchst traurig. Die Angeklagte hatte 1913 geheiratet und wurde von ihrem Manne, der ein notorischer Trinker war, selbst schwer mishandelt. Seit einem halben Jahre ist die Ehe geschieden, der Mann ist für den schuldigen Teil erklärt worden. Frau Braun geht früh morgens in die Fabrik zur Arbeit und hat fünf Kinder zu versorgen, das jüngste ist zwei Jahre alt. Doch sie ihre Kinder, bis auf das jüngste, das immer ihr Liebling war, häufig mishandelt hat, gab sie zu. Sie entschuldigte sich damit, daß sie durch die Eheverhältnisse und die Sorgen sehr nervös und leicht reizbar geworden sei. Besonders viel hatten unter der Reizbarkeit der 34jährige Karl und die 12jährige Grete zu leiden. Die Kinder wurden mit dem Knüttel und mit dem Wäschelstock schon morgens um 6 Uhr verprügelt. Auch die anderen beiden Kinder, die doch Mißfallen der Kinder erregten, erhielten Schläge auf den Kopf, wurden gegen die Wand geschlagen und mit Füßen getreten. In der Schule waren die Kinder verschüchtert und man merkte bei ihnen häufig Krachwunden. Hausbesitzer haben auch gehört, wie die Angeklagte ihre Kinder mit den wüsten Ausdrücken beschimpfte. Die Angeklagte meinte selbst, daß es am besten wäre, wenn die Kinder anderweitig untergebracht würden, da sie zu nervös sei und sich nicht beherrschen könne. Landgerichtsdirektor Dr. Arndt sprach in dem Urteil aus, daß die Angeklagte ihre Kinder in hoshafter Weise mißhandelt habe, und daß das ständige und körperliche Gedelken der Kinder durch diese einer Mutter unwürdigen Behandlung schwer beeinträchtigt worden sei. Deshalb wurden der Angeklagten mildernde Umstände verweigert. Nur in Anbetracht des hysterischen Zustandes der Angeklagten ist das Schöffengericht nicht über die Strafe von drei Monaten Gefängnis hinausgegangen.

Der Mann mit dem guten Aussehen.

Die Ueberraschung nach der Verlobung.

Vor dem erweiterten Potsdamer Schöffengericht stand der am 25. Juli 1892 geborene Krankenpfleger Wilhelm Reusel aus Potsdam, um sich wegen Rückfallbetruges, Erpressung, Urkundenfälschung und Amtsunterdrückung zu verantworten. Dank seines sehr guten Aussehens erschien der Angeklagte immer viel mehr, als er in Wirklichkeit war.

So kam er eines Tages zu einem Regimentschuhmacher in Potsdam, stellte sich als Polizeibewachtmann vor, borgte von dem Meister 12 Mark und stellte eine Leinwand auf den Namen eines Polizeibewachtmanns aus. Im Februar d. J. lernte der Krankenpfleger auf der Fahrt nach Berlin im Eisenbahnzuge eine junge Dame aus bekannter Potsdamer Familie kennen. Er stellte sich ihr als stud. med. vor, gab an, am Krankenhaus Friedrichshain unter Dr. Kagenstein zu arbeiten usw. Beim Rendezvous am nächsten Tage erschien der Angeklagte in Potsdam mit Couleurband und Mütze. Sein Auftreten war so gewandt und elegant, daß vier Wochen später die Verlobung stattfand. Nachdem er seine Braut um 150 Mark angepömpelt hatte, blieb er verschwunden. Inzwischen erschien der Betrüger bei der Gattin eines Potsdamer Bankproduzenten, gab sich als „Kriminalbeamter“ aus und durchsuchte die Wohnung nach angeblichem Faltscheld. Als der „Beamte“ kein Geld fand, beschloß er einen Revolver mit Munition. Bei der Verhaftung des Betrügers in der Wohnung seiner Mutter in Potsdam stießen die Kriminalbeamten auf heftigen Widerstand. Als man gewaltsam eindrang, hing Reusel bewußtlos in einer Schlinge; er wollte Selbstmord begehen.

Der Anklageerzähler, Staatsanwaltschaftsrat Böhler, beantragte insofern 1 Jahr 7 Monate Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe. Das Schöffengericht unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Warnum erkannte mit Rücksicht auf das volle Geständnis des Angeklagten auf zwei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte wurde in Haft behalten.

Feuer auf der Pfaueninsel.

Auf der westlichen Spitze der Pfaueninsel geriet gestern nachmittags ein malteser Stall, der inmitten eines größeren Gebäudekomplexes liegt, in Brand. Die Flammen griffen mit so großer Schnelligkeit um sich, daß sechs Ziegen und zahlreiches Federvieh nicht mehr gerettet werden konnte und elend umkamen. Auf den Feuerort eilten mehrere freiwillige Wehren und der Zehlendorfer Berufszug an die Brandstätte. Durch starkes Wassergeben gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken und ein Uebergreifen auf die angrenzenden Gebäude, die eine Seilbahn äußerst bedroht waren, zu verhindern. Die Entstehungsurache ist noch unbekannt.

In der Berliner Kinderstube (W. 35, Steglitzer Str. 47) findet allwöchentlich, Mittwochs von 4 bis 7, Donnerstags von 5 bis 7 Uhr, eine Erziehungsberatung für Eltern und Erzieher — Lehrer, Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen — statt. Zustände über Jugendzirkel, in denen wirtschaftliche, soziale und weltanschauliche Probleme diskutiert werden, erteilt die Leitung der Berliner Kinderstube.

Ein „ehrlicher“ Dieb.

Er brachte alles Gefohlene wieder zurück.

Eine ungewöhnliche aber freudige Ueberraschung erlebte dieser Tage eine besagte Modistin in der Berliner Allee zu Weihenfen. Vor einem Jahr wurde bei ihr eingebrochen, ein unbekannter Dieb hatte mit einem Nachschlüssel geöffnet und nur Schmuckgegenstände mitgenommen, darunter eine goldene Uhr, eine Kette, mehrere Ringe usw., im ganzen für rund 3000 M.

Das Verbleiben, in dem diese Sachen aufbewahrt wurden, hatte er erbrochen. Trotz aller Nachforschungen war von der Beute nichts wiederzufinden. Sein Stuhl tauchte irgendwann auf. So blieb denn auch der Einbrecher unbekannt und unermittelt. Jetzt erschien die Dame wieder bei der Kriminalpolizei mit der unerwarteten Nachricht, daß alles wieder da ist. Als sie vor einigen Tagen abends um 11 Uhr von ihrer Arbeitsstelle nach Hause kam und aufschloß, fiel ihr gleich ein größerer weißer Briefumschlag ins Auge, der auf dem Tische lag. Er erhielt keine Aufschrift und auch keinerlei Zeichen. Sie öffnete ihn und fand darin zu ihrer größten Ueberraschung und Freude alle gestohlenen Schmuckgegenstände wieder. Nichts fehlt. Aus Kleinigkeiten war zu ersehen, daß der Schmutz in der Zwischenzeit getragen worden ist. So fehlte aus einem Ring ein kleiner Rubin und an der Kette ist ein neuer aber unechter Karabinerhaken angebracht. Ob nun der Dieb selbst wieder aufgeschloß und die Beute zurückgebracht, vielleicht aus Reue oder aus Furcht, sich doch noch zu verraten oder wer es sonst getan haben mag, ist ein Rätsel.

Die schwebende Lokomotive.

Ein eigenartiger Eisenbahnunfall, bei dem wie ein Wunder niemand verletzt wurde, ereignete sich am Freitag vormittag gegen 10 Uhr zwischen dem Potsdamer Bahnhof und dem Bahnhof Hockstraße. Eine Vorortlokomotive, die jeden Morgen vom Anhalter Bahnhof nach dem Potsdamer Bahnhof fährt, um von dort einen Zug nach Hock zu bringen, überfuhr auf der Strecke nach dem Potsdamer Bahnhof eine Weiche und geriet dadurch auf ein Nebengleis. Die Lokomotive raste mit Vollampf gegen einen Prellblock und rief diesen um. Sie brach dann auf der anschließenden Brücke, die über die Gleise des Potsdamer Bahnhofs führt, durch und blieb, mit dem Vorderende in der Luft schwebend, hängen. Der Fahrer rettete sich durch Abspringen.

Ein Freispruch.

Vor dem Amtsgericht Charlottenburg fand gestern die Verhandlung gegen den Straßenbahnführer Schulz und den Müllwischer Müller statt, die unter der Anklage jahrlängiger Körperverletzung und Transportgefährdung standen. Im Oktober 1927 stießen in der Berliner Straße in Charlottenburg ein Straßenbahnzug und ein Müllwagen zusammen; bei dem Zusammenstoß wurden mehrere Personen verletzt. Die Aussagen der zahlreichen Unfallszeugen widersprachen sich — wie so oft außerordentlich. So war nicht einmal festzustellen, ob der Straßenbahnführer seinen Wagen sofort abgebremst und angehalten hat, oder ob er noch hundert Meter weiter gefahren ist. Das Gericht hat daher den Anträgen der Verteidiger, Rechtsanwältin Dr. Weimann und Ristner, entsprochen und die Angeklagten freigesprochen.

Diebesfreude.

Ein ziemlich waghalsiges Unternehmen führten Wohnungseinbrecher nachts in der Budapester Straße zu Charlottenburg aus. Sie kletterten auf das ziemlich flache Dach eines Hauses, ließen sich an einem Strick bis zum 4. Stock hinab, stiegen hier in das Zimmer einer Hausbesitzerin ein, durchsuchten dann die ganze Wohnung und packten Beutestücke aller Art, einen Seemannsack und andere Kleidungsstücke, Brillantenschmuck und Silberwaren zusammen, banden das Paket auf dem Balkon an den Strick, kletterten an diesem wieder auf das Dach hinauf, zogen die Beute nach und verschwanden damit. — Leichter machte es sich eine Kolonne in der Sessener Straße. Hier hatte ein junges Ehepaar nach langem Warten endlich eine Wohnung gefunden. Es war beim Einrücken und wohnen einstellten noch bei den Eltern. Einbrecher öffneten nun bequem das gewöhnliche Schloß und stahlen alles, was bereits in der neuen Wohnung untergebracht war.

In der Mordsache gegen Erna Anthon, die die Reineckehausen-Gänge in der Charlottenstraße mit einem Schächtermörder geistert hat, ist auf Antrag von Rechtsanwalt Walter Bahn beschloffen worden, eine Untersuchung der Angeklagten auf ihren Geisteszustand vorzunehmen. Der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Brühl, hat die Gerichts- und die Gefängnisärzte Obermedizinalrat Dr. Bürger, Prof. Dr. Strauch und Medizinalrat Dr. Dagensfurth mit der Beobachtung der Erna Anthon im Untersuchungsgefängnis beauftragt. Infolgedessen kann die Voruntersuchung vorläufig nicht abgeschlossen werden. Es erscheint zweifelhaft, ob der Mordprozess gegen die Mörderin noch vor den Gerichtsferien zur Verhandlung gelangen wird.

Folgen der Balkan-Erdbeben.

Staubregen über Ostgalizien.

Durch das wiederholte starke Erdbeben auf der Balkanhalbinsel sind ungeheure Staubmassen emporgewirbelt worden, die jetzt von den höheren Luftschichten weit fortgetragen werden. Gestern morgen erreichte eine solche Staubwolke Lemberg. Um 5 Uhr morgens begann ein starker Regen niederzufallen, dessen Wasser schmutzig war, weil es Staubbestandteile enthielt. Dieser Schmutzregen hielt mehrere Stunden hindurch an. Unter der Bevölkerung Lembergs entstand starke Unruhe, weil man die Naturerscheinung als die Untündigung eines bevorstehenden Erdbebens auffaßte. Ungefähr zur selben Zeit fiel ein trockener Staubregen auf Krakau nieder, so daß die Straßen sich mit einer Staubschicht bedeckten. Der Wissenschaft sind diese Erscheinungen längst bekannt und die Luftwanderungen von Staubmassen über große Entfernungen sind wiederholt beobachtet worden.

Bergwerksunglück in Rußland.

Moskau, 27. April.

Infolge Einsturzes eines Schachtes in einem Bergwerk des Donez-Gebietes wurden drei Bergarbeiter getötet, sieben verletzt.

Opfer der Luft.

Ein schweres Fliegerunglück ereignete sich auf dem Bbblinger Flugplatz bei Stuttgart. Zwei Flugzeuge der Sportfliegerschule stießen bei Landungsflügen in der Luft zusammen. Während die eine Maschine trotz Beschädigungen noch glücklich landen konnte und ihr Pilot unverletzt blieb, stürzte das andere Flugzeug ab und begrub den Führer, den Gewerbeoberlehrer Knopp aus Offen, unter sich. Knopp war sofort tot. Auf dem Flugplatz Monte Celio in Italien sprang am Freitag der Leiter der Flugtechnischen Abteilung, Generalleutnant Guidoni, mit einem Fallschirm aus 1000 Meter Höhe von einem Flugzeug ab. Infolge fehlerhafter Handhabung öffnete sich der Fallschirm nicht rechtzeitig, so daß der General abstürzte. Guidoni war auf der Stelle tot.

Die Wählerin ist heute Sonnabend Abend in den Abholestellen

Der bedrohte Achtstundentag.

Die Arbeiterschaft wird ihn zu verteidigen wissen.

Wird es den Unternehmern gelingen, eine Revision des Washingtoner Achtstundentages herbeizuführen? Mit Sicherheit kann in diesem Augenblick nicht prophezeit werden, ob diesen Bestrebungen Erfolg beschieden sein wird. Klar ist nur das eine: daß die Vertreter der Arbeiterklasse einen schweren Kampf auszufragen haben werden, um den Anschlag auf diese Errungenschaft abzuwehren.

Immer deutlicher zeichnen sich die Grenzen zwischen Anhängern und Gegnern ab. Es ist nicht nur die Gewerkschaftsbewegung, die von dem Augenblick an, als Letzter im Verwaltungsrat des I.A.L. seinen Vorschlag auf Revision des Washingtoner Übereinkommens machte, sich mit aller Kraft diesem Anschlag widersetzt. Auch die Internationale „Vereinigung für sozialen Fortschritt“ zögerte nicht, sich allseitig gegen das Vorgehen der britischen Regierung und ihre geänderte Haltung in der Frage des Achtstundentages auszusprechen und die ihr angeschlossenen Sektionen in den verschiedenen Ländern aufzufordern, alles zu tun, um noch die Ratifizierung des Achtstundentages durchzusetzen. Auch eine Anzahl von Regierungen scheint keineswegs geneigt zu sein, zu einer Revision der Konvention die Hand bieten zu wollen. Ungarn hat zur selben Zeit, als der Revisionsvorschlag der britischen Regierung erfolgte, beschlossen, alle von den zehn Internationalen Arbeitskonferenzen angenommenen Übereinkommen den kompetenten Instanzen zur Ratifizierung vorzulegen und hat sie inzwischen auch ratifiziert. Andererseits hat die französische Regierung sich dahin ausgesprochen, daß sie sich jedem Revisionsvorschlag widersetzen würde.

Es tritt denn auch immer deutlicher hervor, daß die „Elastizität“, die von den Unternehmern einer Reihe von Ländern jetzt gefordert wird und heretwegen eine Revision nötig sein soll, nur ein Vorwand ist, um dem Achtstundentag zu Leibe zu gehen und das Übereinkommen zu verschleiern. Wie Jouhaux im „Peuple“ mittels, haben die Beratungen, die kürzlich in der Geschäftsordnungskommission des I.A.L. über das bei einer eventuellen Revision zu verfolgende Verfahren geführt wurden, deutlich gezeigt, von welchen Absichten sich die Unternehmer in dieser Sache leiten lassen. Diese Absichten, bemerkt Jouhaux, sind weit mehr davon beherrscht, dem Achtstundentag Schaden zuzufügen, als von dem Wunsch, einen Ausweg für die einer raschen Ratifizierung entgegenstehenden Schwierigkeiten zu finden.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Arbeiterbewegung ein schwerer Kampf bevorsteht; aber es liegt kein Grund vor, zu glauben, daß sie dabei den Kürzeren ziehen müsse. Sollte die Revision der Washingtoner Achtstundentagkonvention tatsächlich auf die Tagesordnung der Internationalen Arbeitskonferenz von 1929 gesetzt werden, dann wird sich noch zu zeigen haben, ob die Unternehmer zur Zeit der Behandlung dieses Gegenstandes noch ebenso stark wie im gegenwärtigen Augenblick und ob, falls es zur Revision kommen sollte, die Arbeiterbewegung nicht in der Lage

sein wird, alle Kräfte aufzubieten, damit das Übereinkommen in einem für die Arbeiter günstigen Sinne revidiert wird. Deshalb werden auch die traditionellen Kundgebungen der Arbeiterschaft am 1. Mai in diesem Jahre stärker und leidenschaftlicher als in den letzten Jahren für den Achtstundentag eintreten. Der internationale Achtstundentag muß national und international getreulich verteidigt werden. Der hinterhältige Versuch der englischen Regierung muß nicht nur zurückgewiesen werden. Die Arbeiterschaft muß, in dem Bewußtsein, daß die Bedrohung des Achtstundentages gleichbedeutend ist mit einer Bedrohung ihrer Menschenwürde, selbst zum Angriff übergehen.

Die Debatte in Genf.

Genf, 27. April. (Eigenbericht.)

Die Freitagssitzungen des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamtes zeigten, in wie starkem Maße der Achtstundentag gefährdet ist. Man kämpfte um das Revisionsverfahren für nachprüfende Konventionen im allgemeinen, aber es ging dabei um die wichtige Sonderfrage, in welchem Ausmaß das Achtstundentag-Übereinkommen geändert werden darf. Jouhaux betonte im Namen der Arbeitergruppe, daß diese sich keiner Nachprüfung, deren sachliche Berechtigung erweisen sei, entziehe, aber die bisher auf dem Gebiete internationaler Sozialgesetzgebung geleistete Arbeit sei ein Minimum, das man der Arbeiterschaft nicht nehmen könne, ohne damit die Grundlagen zu zerstören, auf der das Internationale Arbeitsamt und sein Wert erbaut ist.

Die Reglementskommission hatte gegen die Stimmen der Arbeitervertreter ein Revisionsverfahren entworfen, das jede Garantie gegen eine Verschlechterung der Konventionen vermissen läßt. Die Arbeiter forderten immer und immer wieder solche Garantien. Der deutsche und der französische Regierungsvertreter gingen in anerkennenswerter Weise auf den „Geist des Vergleiches und der Sachlichkeit“, in dem die Arbeitergruppe zu verhandeln versprochen, ein und schlugen Abänderungen zum Entwurf der Kommission vor. Sie versuchten in inoffiziellen Verhandlungen andere Regierungsvertreter und Unternehmer für ein Entgegenkommen gegenüber den Arbeitern zu gewinnen. Bis jetzt vergebens.

Auf Vorschlag des deutschen Regierungsvertreters wurde die Abstimmung schließlich auf Sonnabend vertagt, nachdem noch ein indirekter Versuch, die Entscheidung in den Mai zu verschieben, abgewiesen worden war. Um einen den Arbeitern günstigen Vergleich zu erzielen, müssen sechs Regierungsvertreter mit den Arbeitern stimmen. Deutschland, Frankreich und Belgien tun es sicher, auch der Italiener schien einem Entgegenkommen nicht abgeneigt.

Schiedspruch im sächsischen Steinkohlenbergbau.

Dresden, 27. April.

In den Schlichtungsverhandlungen zur Beilegung des Lohnstreits im sächsischen Steinkohlenbergbau wurde heute ein Schiedspruch gefällt, der eine Lohnerhöhung von 7 Proz. für die Arbeiter unter Tage und über Tage ab 1. Mai vorseht. Wie verlautet, wird der Schiedspruch von Arbeitgeberseite abgelehnt werden.

Seht die Wählerlisten ein!

Die Listen liegen in den von den Bezirksverwaltungen beauftragten Stellen von Sonntag, den 29. April bis Sonntag, den 6. Mai, aus! Sie können an den Wochentagen von 2-9 Uhr nachm., an den Sonntagen von 10 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm. eingesehen werden.

Ein Bürgerblock-Geschenk.

Das Gefrierfleisch für Berlin.

In der gestrigen Sitzung der Deputation für Markthallen war der Hauptpunkt der Tagesordnung die durch die Maßnahmen der Bürgerblock-Regierung erforderlich gewordene Neuverteilung von Gefrierfleisch. Wie vom Magistrat bekanntgegeben wurde, ist die endgültig für Berlin festgelegte Menge im letzten Augenblick noch um etwa die Hälfte vermindert worden. Die Regierung hatte sich nämlich genötigt gesehen, neben den in Aussicht genommenen Bezirken des Reiches noch weitere als bezugsberechtigt anzuerkennen. Berlin soll daher statt einem Kontingent von etwa 20 000 Tonnen, die in früherer Zeit pro Jahr zur Verfügung standen, nur 7730 Tonnen erhalten, zu denen dann noch das Kontingent für die Konsumgenossenschaft hinzukommt.

Der Eindruck, den die Mitteilung der städtischen Verwaltung auf die Vertreter aller Parteien machte, kam in einer von den sozialdemokratischen Ausschuhmitgliedern vorgelegten und einstimmig angenommenen Entschließung zum Ausdruck, die folgenden Wortlaut hat:

„Die Markthallen-Deputation der Stadt Berlin ist einstimmig der Auffassung, daß die enorme Herabsetzung des Kontingents von Gefrierfleisch von der Reichsregierung zum Nachteil der minderbemittelten Bevölkerung veranlaßt und darum schnellstens wieder gutzumachen ist. — Der Magistrat wird ersucht, sich hierfür nach wie vor energisch bei den amtlichen Stellen einzusetzen.“

Seht wird es Aufgabe des Magistrats Berlin sein, alles zu tun, um wenigstens zu erreichen, daß die zur Verfügung stehenden geringen Mengen Gefrierfleisch lediglich den minderbemittelten zugeführt werden. Zu diesem Zwecke sollen für Berlin auf sozialdemokratische Anregung, die ebenfalls einmütig gutgeheißen wurde, die beteiligten Fachorganisationen der Engros- und Grobhandlung und des Gefrierfleischhandels in eine G. m. b. H. zusammengeschlossen werden. Hierbei soll der Aufsichtsrat zu einem wesentlichen Teil vom Magistrat, Markthallen-Deputation, gestellt werden, ohne daß irgendwelche städtische finanzielle Beteiligung in Frage kommt. Da diese Neuregelung am 1. Mai in Kraft treten soll, werden die Verhandlungen hierüber derart beschleunigt, daß keineswegs Schwierigkeiten in der Verfertigung, soweit es die zur Verfügung stehenden geringeren Mengen gestatten, zu befürchten sind. Die endgültige Regelung soll bereits heute erfolgen.

Ab 6. Mai Freibad Müggelsee.

Am Sonntag, dem 6. Mai, wird das Freibad am Müggelsee eröffnet. Das Freibad Müggelsee ist auf herrlichen Waldwegen von der Bahnstation Berlin-Rahnsdorf in 10 Minuten zu erreichen. Vom Bahnhof Berlin-Friedrichshagen bis zum Freibad Müggelsee beträgt die Wegstrecke etwa 30 Minuten. Von hier ist eine Autobuslinie zum Freibade Müggelsee eingerichtet worden. Die Eintrittspreise für Erwachsene betragen 10 Pf., für Kinder 5 Pf. In Anbetracht dieser niedrigen Eintrittspreise wird das Freibad Müggelsee zur Erholungsstätte für jede Bevölkerungsschicht. Der Besuch dieser zwischen Ried und hohen Föhren eingebetteten Müggelseefreibadstätte kann daher nur empfohlen werden.

Eine halbe Million Flugkilometer!

Wiederum kann ein Luftkapitän der Deutschen Luftflotta das Jubiläum des 500 000 Flugkilometers feiern. Nach Radow, Noak und Polka hat jetzt der Flugzeugführer Hermann Wende diese besondere Leistung vollbracht. Wende ging nach Beendigung des Krieges zu dem Zivilluftverkehr über. Seit Gründung der Deutschen Luftflotta ist er bei dieser Gesellschaft tätig, und seit kurzem ist er der Führer des größten deutschen Landflugzeuges, das die Deutsche Luftflotta befanntlich auf den Namen „Hermann Wende“ getauft hat.

Zum Sängerefest des Arbeiterlängerbundes. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Kultusminister Dr. Becker die Schulbehörden ermächtigt, Lehrern, die in dem Deutschen Arbeiterlängerbund Chorgesangsvereinsleiter sind, zur Teilnahme an dem am 16., 17. und 18. Juni 1928 in Hannover stattfindenden ersten Sängerefest des Bundes nach Möglichkeit Urlaub zu gewähren.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Berlin O 24, Lindenstraße 3

Konabend des 1. Mai: Versammlung beim Schöneberg, Treffpunkt: beim Siedlerhof, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Siedlerhof, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Siedlerhof, 19 1/2 Uhr.

Die Älteren Genossinnen und Genossen treffen sich am Dienstag, 1. Mai, 7 1/2 Uhr vormittags, auf dem 2. Hof des Normalschulgebäudes.

heute, Sonnabend:

Ballspiel II: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel I: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel III: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel IV: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel V: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel VI: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel VII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel VIII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel IX: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel X: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Morgen, Sonntag:

Ballspiel XI: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XIII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XIV: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XV: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XVI: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XVII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XVIII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XIX: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XX: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXI: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXIII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXIV: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXV: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXVI: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXVII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXVIII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXIX: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXX: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXXI: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXXII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXXIII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXXIV: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXXV: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXXVI: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXXVII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXXVIII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XXXIX: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XL: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XLI: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XLII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XLIII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XLIV: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XLV: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XLVI: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XLVII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XLVIII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel XLIX: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel L: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LI: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LIII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LIV: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LV: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LVI: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LVII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LVIII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LIX: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LX: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXI: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXIII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXIV: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXV: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXVI: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXVII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXVIII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXIX: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXX: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXXI: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXXII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXXIII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXXIV: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXXV: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXXVI: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXXVII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXXVIII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXXIX: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXXX: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXXXI: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXXXII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXXXIII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXXXIV: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXXXV: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXXXVI: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXXXVII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.

Ballspiel LXXXVIII: Fohrt-Berlin, Treffpunkt: 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr. — Treffpunkt: Fohrt-Berlin, 19 1/2 Uhr.



Bäder u. Kurorte



Im Hessenland.

Das erste und letzte Wort aller sommerlichen Reisegäste hat nun einmal der Geldbeutel. Und so werden alle Verbeschriften und Führer, die bereits in großer Zahl vorliegen, in erster Linie auf die finanzielle Möglichkeit des empfohlenen Sommeraufenthaltes geprüft. Der soeben neu erschienene Führer des Verkehrsverbandes für Hessen und Waldeck in Kassel bringt eine stattliche Anzahl größerer, kleinerer und kleinster Aufenhaltsorte für den Sommer 1928 in Vorschlag.

In den Bädern des oberen Fuldagebietes, dem zwischen Rhön, Vogelsberg und Knüllgebirge gelegenen Bad Hersfeld, dann in Bad Orb, das reizvoll in den bewaldeten Spessartausläufern liegt und in dem bekannten Bad Salzschlirf bewegen sich die Pensionspreise im Durchschnitt zwischen 6 bis 10 M. In Bad Salzschlirf ist in einfacheren Häusern eine Pension auch schon für 5 bis 5,50 M. zu haben. Der Preis für ein einbettiges Zimmer beträgt in Bad Hersfeld und in Bad Orb 4,50 M. In der alten, sehenswerten Bischofsstadt Fulda selbst findet man bereits für 4,50 bis 5 M. Unterkommen mit Verpflegung. Für die Übernachtung wird man 2,50 M. bis 4 M. bezahlen müssen.

Das als Wintersportplatz wie als Höhenkurort gleich bekannte Hersfeld in der Rhön, berühmt auch durch die Segelflüge auf der nahe gelegenen Wasserkuppe, bietet in einzelnen Häusern schon volle Pension für 4,50 M., der Preis für Übernachtungen beträgt hier 2 bis 3 M. In Tann in der Rhön, in Steinau „an der Straße“, in Wächtersbach, in Balle, in Spangenberg und in vielen anderen Städten dieses Gebietes, alles heftige Städtchen mit malerischem Fachwerkbau von altertümlichem Reiz, findet man schon Unterkunft und Verpflegung für 4 M. und darunter. Selbst in der Landeshauptstadt, in Kassel, findet man äußerst preiswerte Unterkunft. Besonders billig ist es im Schwalm- und Knüllgebiet, bekannt durch die malerischen Trachten, die ihre Bewohner heute noch tragen. Hier werden in vielen Orten schon Pensionspreise von 3 M. angeboten. Bad Wildungen, berühmt für die Heilung von Blasen- und Nierenleiden, besitzt Hotels und Pensionen für jeden Geschmack und Geldbeutel; die ersten Hotels verlangen 8 bis 12 M. für volle Pension. 8 M. die größeren Pensionen und 6 M. die einfachen Hotels. Bad Sooden a. d. Werra ist bereits etwas billiger; hier bieten zahlreiche Häuser für 5 bis 6 M. in der Vor- und Nachsaison und für 6 bis 7 M. in der Hauptsaison volle Pension an.

In den idyllischen Weiserstädtchen zwischen Hannoversch-Münden und Hameln, die viel von Touristen besucht werden, ist überall ein Unterkommen für wenig Geld zu finden. In Hannoversch-Münden, selbst in Garlschafen, in Höxter, in Holzminde, in Hameln und in den vielen anderen direkt an der Weser und abseits gelegenen Orten erhalten Touristen für 2 M., des öfteren auch schon darunter, ein Unterkommen. Wer länger verbleiben will, findet volle Pension für 4 bis 5 M.

In der Universitätsstadt Marburg nennen die ersten Häuser Pensionspreise von 9 M. Ein einbettiges Zimmer kostet dementsprechend 4 bis 5 M. In einfacheren Hotels in Marburg findet man dagegen schon Unterkommen für 3 bis 4 M., einschließlich Pension für 5,50 und 6 M.

Blütenfahrten.

Verflärter Zugverkehr nach Werder.

Für den zu erwartenden starken Ausflugsverkehr nach Werder zur Baumbüthe hat die Reichsbahndirektion Berlin eine große Anzahl von Sonderzügen vorgezogen. In den Sonntagen, erstmals am kommenden Sonntag, dem 29. April, werden neben den fahrplanmäßigen Zügen folgende Züge nach und von Werder eingelegt: Ab Berlin, Potsdamer Fernbahnhof: 7.40, 7.50, 9.00, 9.55, 11.20, 12.15, 13.15, 13.45, 14.20 und 15.20.

Ab Werder: 12.31, 13.25, 14.29, 15.21, 16.23, 17.29, 17.38, 18.23, 19.06, 19.42, 19.59, 20.20, 21.07, 21.13, 21.59, 22.35 und 23.31. — Daneben werden noch folgende fünf Sonderzüge nach Berlin ab Wildpark verkehren: ab 16.52, 18.25, 19.43, 20.12 und 21.47. Außer diesen Sonderzügen, die bestimmt verkehren werden, sind in Richtung nach Werder an den Sonntagen zwischen 8.40 und 21 Uhr noch weitere 19 Sonderzüge vorgezogen, die jedoch bei schwachem Verkehr ausfallen. Von Werder nach Berlin sind an den Sonntagen zwischen 16.13 und 23.16 Uhr weitere 13 Sonderzüge vorgezogen, die ebenfalls bei schwachem Verkehr ausfallen. — Auf der Strecke Wildpark—Beelitz-Stadt werden an den Blütensonntagen folgende Züge eingelegt: ab Wildpark 12.28 und

15.20 ab Beelitz-Stadt 13.22 und 17.45. Auf der Strecke Potsdam—Sagforn: ab Potsdam 15.20 und ab Sagforn 16.57 und 22.10 Uhr. Werktags werden während der Blütezeit folgende drei Züge bis Werder durchgeführt: ab Berlin 14.20 und 15.18 (bis jetzt nur Samstags und bis Wildpark verkehrend) und 16 Uhr.

Bad Pyrmont heilt durch seinen Reichtum an natürlichen Heilmitteln (Kohlensäure, Stahlquellen, Salzwasser, eisenhaltiges Moor und durch seine Stahl- und Salzkuren und Inhalationen): Herzleiden, Frauenleiden, Blutkrankheiten, Rheuma und Kinderkrankheiten. Bad Pyrmont ist das einzigartige Heilbad für Herzleiden und Komplikationen. Bad Pyrmont bietet außerdem Scharlach, Luft, Licht, Sonne, Staubfreiheit, reizvolle Landschaft, Musik, Theater, Sport. Die Kurzeit in Bad Pyrmont reicht von März bis November.

Bad Ems im Frühling. Ein fortgesetzt herrliches Frühlingswetter, das die anmutige Kurstadt in ihrer ganzen Schönheit erstrahlen läßt, hat bereits eine stattliche Schar von Gästen, Kranken und Erholungsbedürftigen, an die heilungspendenden Quellen geführt. Die einzigartig reizvolle Lage des Ortes auf beiden Ufern der Bahn, inmitten einer blühenden und grünen Gebirgslandschaft, vorzügliche Unterkunft und Bewirtung, künstlerische Darbietungen eines ausgezeichneten Kurorchesters und reichhaltige Veranstaltungen jeder Art lassen bei allen, die hier verweilen, das Gefühl heiteren Behagens und fröhlich-sorgenfreien Genießens aufkommen.

Brunshaupten i. Meckl. Heber Nacht ist auch in unser bekanntes Dörfchen der Frühling eingeleuchtet, der sich hier naturgemäß etwas später einstellt. In den zahlreichen Hotels und Fremdenheimen wird jetzt die letzte Hand angelegt, um für das Eintreffen der erwarteten Kurgäste in gemohnter aufmerksamer Weise vorbereitet zu sein. — Eine für die diesjährige Saison verpflichtete große Künstlerkapelle wird bereits vom 27. Mai ab täglich zweimal die Kurkonzerte ausführen.

Bad Radom. Spezialbad für Herz-, Nerven- und Frauenleiden. Hier ist alles für die Anfang Mai beginnende Hauptsaison gerüstet. — Da bis zum 8. Mai die Kurtagere noch ermäßig bleibt, ist naturgemäß der Zugang an Gästen schon jetzt erheblich. Die sehr bedeutende Zahl der täglich einlaufenden Anfragen läßt auf eine gute Saison schließen. Als Auftakt zu den sportlichen und gesellschaftlichen Veranstaltungen findet am 5. und 6. Mai eine Gesellschaftsfahrt des schlesischen und der nordböhmerischen und mährischen Automobilclubs nach Radom statt.

Frühling in Bad Salzungen. Die töstliche Zeit des Jahres, die Zeit, in der die Natur aus ihrem Winterschlaf erwacht, sollte nun den Erholungsbedürftigen und gesundheitslich geschwächten Menschen mehr als bisher zu Erholungs- und Kurzwecken ausgenutzt werden. Hat der Städter in seinem Häusermeer doch wenig Gelegenheit, Zeuge dieses Erwachens zu sein, das Knospen, Wachsen und Blühen an Baum und Strauch in Gärten, Wiesen und Wäldern zu beobachten. Da bietet gerade das Bad Salzungen dem Naturfreund viel töstliche Augenweide und Eindrücke für Herz und Gemüt, als unschätzbare Zugabe zu den in ihrer Heilwirkung unübertroffenen Bädern und Trinkkuren. Ein großer Vorzug des Bades Salzungen ist seine gute Verbindung nach allen Richtungen, Ausflüge per Eisenbahn oder mit schön eingerichteten Büßingwagen der Verwaltung nach Deimold, dem Hermannsdenkmal, Eptensteinen und den Radobädern sorgen dafür, daß keine Langeweile aufkommen kann.

Funkwinkel.

Daß Film- und Bühnenstück getrennte Wege wandeln, ist heute allgemein erkannt. Prof. Dr. Martin Sommerfeld wies darauf hin, wie nahe sich jedoch der moderne Roman mit dem Film berührt. In seinem Vortrag „Filmtechnik im Roman“ zeigte er, daß in dem Roman seit Dickens die Filmtechnik gleichsam vorgezogen wurde. Statt logische Folgerungen und Entwicklungen zu geben, bietet der Roman nun heute eine durchaus filmhafte Bilderfolge. Als Beispiel las Walter Frank aus Dos Passos „Manhattan Transfer“ ein Kapitel. Viel eindrucksvoller hätte ein Abschnitt etwa aus einem Roman der Blütezeit des Impressionismus wirken können, weil hier der Roman als eine Art Vorläufer des Films zur Geltung gekommen wäre. In der „Stunde der Lebenden“ hörte man töstliche Musik, die künstlerischen Geschmack bewies. Interessant war ein Vortrag von Karl Polenske, der über „Organisation und Aufbau der deutschen Arbeitergewerkschaften“ sprach. 86 Proz. aller deutschen Arbeiter, d. h. 4 1/2 Millionen, sind in den freien Gewerkschaften organisiert. Der Redner schilderte ausführlich die Entwicklung der Gewerkschaften und hob hervor, daß die freien Gewerkschaften heute vermittlungstechnisch durchaus mit den Verwaltungen der großen Industriebetriebe konkurrieren können. Dr. Otto Heuer wußte über „Alte und neue Formen der Geselligkeit“ nur das Beste zu sagen, was in den Frauenstunden des Berliner Senders bereits gern und allzu häufig abgehandelt wurde.

Diesmal nach Bad Kudowa!

Das wird keine Enttäuschung. Hier finden Herz- und Nervenleidende, Bleichsüchtige und Blutarme Heilung. Hier werden überarbeitete, nervöse Menschen wieder gesund. Natürliche kohlensäure Bäder und Trinkquellen, ein überraschend mildes Gebirgsklima, die Erhabenheit einer seltsam naturschönen Landschaft — das alles wirkt wunderbar auf Organismus und Seele. Hier erleben Sie den Prozeß einer natürlichen Verjüngung.

Volle Pension schon von RM. 6.— an.

Heilbad Jungborn für die Herzen

Ab 15. Mai direkte angenehme D-Zug-Verbindung Berlin—Bad Kudowa

Bien's Festsäle

Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße

Täglich außer Dienstag und Freitag

Großer altdeutscher Ball

Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr

Eisenmoorbader Pretzsch, Elbe

das Bad des Mittelstandes

Glanzende Hellerfolge

Auskunft durch die Badeverwaltung.

BAD-NAUHEIM

45 Minuten von Frankfurt a. M. Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C.)

Ihr Herz und Blut heilt

BAD PYRMONT

Illustrierte Kurschriften und Wohnungsverzeichnis durch Reisebüro und Kurverwaltung

Ostseebad Heiligenhafen in Holstein.

Pension 4 bis 5,50 RM.

Führer durch Badeverwaltung.

Altenbrak im Harz

im schönsten Teile des Bodentales gelegen, inmitten herrlicher Laub- und Nadelwälder.

Kein teures Modebad.

Ständige Kraftmullbus-Verbindung mit Blankenburg u. Wernigerode.

Auskunft und Prospekte durch die Kurverwaltung.

Hotel Waldrieden, gut bürgerliches Haus. Tel. 4. Prospekte.

Eisu-Mo-Bellen, Bienenmoorbad, Bienenmoorbad, Bienenmoorbad

Stahlmatratzen, Kissen u. Priv. Tel. 2349 b.

Bienenmoorbad, Bienenmoorbad, Bienenmoorbad

Gelenk-, Nerven-, Frauenkrankheiten, Alterserscheinungen usw. heilt

Bad Landeck

in Schlesien

Radium-Thermalkuren

Moorbäder pp.

Mässige Preise

Auskunft u. Prospekte: Städt. Badeverwaltung und Reisebüros.

Das Nordseebad Westerland

modern, verjüngend, preiswert

Die Brandung bei Westerland die stärkste der Nordsee-Bäder

Der Strand bei Westerland der schönste der Nordsee-Bäder

Die Landschaft Westerlands großartig, herb, mannigfalt

Die Reise nach Westerland Schnellzug, Schiff, Flugzeug

Die schönste Sommerfreude:

Baden am Strand, Graben im Sand, Von Westerland!

Bitte, lassen Sie sich unsere Kurschriften schicken. Städt. Badeverwaltung Westerland

BAD Langenau im Glatzer Gebirge

Herz- und Nervenleiden, heilt Gicht u. Rheumatismus

Prospekte durch Kurverwaltung und Reisebüros

Waldstadt Fürstenwalde

Tagungsort u. Ausflugsziel der Gewerkschaften und Vereine

Hellenweide stadteigene Wälder

Brunshaupten

Ostseebad und klimatischer Kurort in Mecklenburg

Das bekannte Familienbad d. Ostsee

Starker Wellenschlag — Mod. Badeanstalten — Freibad — Warme Seebäder — Mod. Bäder — Tennis- u. Wassersport

Gas — Elektr. Licht — Kanalisation — Quellwasserleitung — Herrliche Wäldungen — Gut besetztes Kurorchester

Reich illustrierter Prospekt durch die Badeverwaltung kostenlos

Das Recht auf Wohnung.

Wohnungselend und Mietsknechtschaft muß ein Ende gemacht werden.

Die Sozialdemokratie will das Recht auf Wohnung für alle Bürger erkämpfen. Man könnte vielleicht fragen, ob es überhaupt noch nötig sei, diesen Kampf zu führen, da das Recht auf Wohnung niemandem von irgendwelcher Seite abgestritten wird. Selbstverständlich gibt es keine Partei und keinen Politiker, der offen behauptet wird, daß die eine oder andere Schicht der Bevölkerung kein Recht auf Wohnung hat, daß es völlig normal ist, wenn hunderte von Familien in der schrecklichsten Wohnungsnot leben.

Es wird allgemein anerkannt, daß diese Wohnungsnot „behooben werden muß“. Und trotzdem ist die Sozialdemokratie die einzige Partei, für die der Grundsatz, daß jeder Bürger ein Recht auf Wohnung hat, nicht nur ein Lippenbekenntnis, sondern ein wirklicher Leitfaden für ihre Politik ist. Mögen die bürgerlichen Parteien sich theoretisch zu demselben Grundsatz bekennen oder wenigstens ihn nicht ausdrücklich ablehnen, sie haben schon mehr als einmal gezeigt, wie wenig sie bereit sind, alle Konsequenzen aus ihrem theoretischen Bekenntnis zu ziehen. Es ist falsch, anzunehmen, daß alle Parteien grundsätzlich einig sind, und daß nur um die Zweckmäßigkeit oder Durchführbarkeit der einen oder der anderen Lösung des Problems gestritten wird.

Es wird um den Grundsatz selbst gestritten, und der Sieg des Grundsatzes kann nur durch den großen Wahlsieg der Sozialdemokratie gewährleistet werden.

Wenn jedem Bürger das Recht auf Wohnung zuerkannt wird, so wird damit auch die Verpflichtung des Staates festgesetzt, allen Bürgern Wohnungen zu sichern, so daß es für den Staat in dieser Frage kein Wenn und Aber mehr gibt. Da es aber unmöglich ist, auf heute auf morgen oder im Laufe eines Jahres alle Bedürfnisse auf diesem Gebiete zu befriedigen, so folgt aus der Anerkennung des Grundsatzes mit zwingender Logik, daß

der Staat ein festes Wohnungsbauprogramm

für eine längere, aber streng befristete Zeit aufstellen und seine Durchführung sicherstellen muß. Die Anerkennung des Rechtes auf Wohnung bestimmt schon heute die Richtung, in welcher man an der Behebung der Wohnungsnot arbeiten muß. Man schafft das Recht auf Wohnung nicht dadurch, daß man überhaupt irgendwelche Wohnungen bauen läßt, sondern nur dadurch, daß man solche Wohnungen baut oder bauen läßt, welche jedem, das heißt auch dem ärmsten Bürger zugänglich sind. Das ist die Konsequenz, die von den bürgerlichen Parteien nicht gezogen wird: die öffentlichen Mittel dürfen nur für den Bau von Kleinwohnungen ausgegeben werden, solange wenigstens, bis, nachdem der Bedarf an Kleinwohnungen völlig gedeckt ist, noch etwas von den bereitgestellten öffentlichen Mitteln übrigbleibt.

300 000 neue Wohnungen jährlich mit Mieten wie für Altimwohnungen.

das ist die Hauptforderung der Sozialdemokratie, in der der Grundsatz, daß jeder Bürger ein Recht auf Wohnung hat, seinen Ausdruck findet. Ein Wohnungsbauprogramm auf sieben oder acht Jahre hinaus, das dieser Forderung entspricht, ist durchaus innerhalb der Grenze des wirtschaftlich Möglichen. Sogar, wenn man mit den heutigen Kosten rechnet, kann man unter Heranziehung des gesamten Ertrags aus der Hauszinssteuer und unter Aufnahme von Auslandsanleihen das Problem der Finanzierung dieses Wohnungsbauprogramms befriedigend lösen.

Ganz besondere Aufmerksamkeit muß aber auf das Problem der Herabsetzung der Wohnungsmieten gelenkt werden. Wenn man ein so umfangreiches Programm auf lange Sicht und für den Bau von wenigen Wohnungstypen aufstellt, so liegt es auf der Hand, daß man dadurch zu Ersparnismöglichkeiten gelangt, die bei dem gegenwärtigen, viel zu unsystematischen Bauen nicht vorhanden sind. Wenn die Beispiele von Wien und Belgien mit der Bemerkung abgelesen werden, daß in diesen beiden Fällen die Verhältnisse ganz besonders hegen, so möchten wir hier noch auf ein anderes, und zwar auf ein teures Land hinweisen, nämlich auf Holland. In Holland ist es gelungen, die

Herstellungskosten einer Wohnung sehr wesentlich herabzusetzen.

obwohl die Baukostensteigerung keine geringere war als bei uns.

Darüber schrieb Dr.-Ing. Düttmann in der „Bauwelt“ vom 8. März 1927:

„Die durchschnittliche Arbeit kostete vor dem Kriege etwa 3500 M. Im Jahre 1921/22, in denen der Höchststand der Baupreise in Holland erreicht war, stiegen die Baukosten für eine gleichwertige Wohnung auf etwa 10 000 M. (wie heute noch bei uns! D. R.). Seht sich die Baukosten für eine entsprechende sparsam angelegte und gebaute Wohnung wieder auf etwa 4500 M. gefallen. Dabei rechnet man in Holland aber wie bei uns mit einer allgemeinen Baukostensteigerung von etwa 160, teilweise sogar 170 Proz. gegenüber den Friedensbaukosten. Die Kosten einer Wohnung, die eigentlich etwa 6000 M. betragen müßten, sind also immerhin um über 20 Proz. gegenüber den entsprechenden Friedensbaukosten gesenkt. Diese Ersparnis ist durch die organisatorisch und technisch-wirtschaftlich durchgeführten Maßnahmen erzielt worden.“

Die Durchschnittsgröße der holländischen Arbeiterwohnungen beträgt nur 40 bis 45 Quadratmeter, während bei uns für Kleinwohnungen meistens eine höhere Durchschnittsgröße angenommen wird. Andererseits sind die holländischen Kleinwohnungen in der Regel Einfamilienhäuser. Wir können hier alle Einzelheiten ruhig beiseite lassen. Die genaue Berechnung aller möglichen Ersparnisse (die Bekämpfung ungerechtfertigter Preissteigerungen für Baumaterialien u. a. durch Kartelle nicht zu vergessen) ist ohne gründliche Vorarbeiten sowieso unmöglich. Man wird die holländischen, belgischen und Wiener Erfahrungen noch eingehend studieren müssen. Vorläufig genügt die Feststellung, daß die Annahme der durchschnittlichen Herstellungskosten

für eine Kleinwohnung mit 8000 Mark gerechtfertigt ist.

Auf Grund des holländischen Beispiels darf man erwarten, daß bei der Durchführung eines großen Bauprogramms eine Herabsetzung der Herstellungskosten unter diese Größe zu erreichen ist.

Wir bleiben bei der Annahme, daß für die Herstellung von 300 000 Neubauwohnungen 2400 Millionen Mark erforderlich sind. Davon würden 1700 Millionen durch die Hauszinssteuer gedeckt werden; um die restlichen 700 Millionen billiger zu verschaffen, braucht man die Heranziehung von Auslandsanleihen.

Die Möglichkeit, diese Anleihen abzuschließen, wird nicht bestritten; es wird aber erklärt, daß ausländische Anleihen für den Wohnungsbau als unproduktiv nicht zulässig sind! Es soll damit gemeint werden, daß die Anleihen für den Wohnungsbau keine Steigerung der Produktivkräfte bewirken. Das wäre aber nur in dem Falle richtig, wenn man die menschliche Gesundheit und Leistungsfähigkeit nicht als Produktivkräfte betrachten dürfte. Es gibt aber keine Produktivkräfte an und für sich, ohne Verbindung mit der menschlichen Arbeit, und

gesunde, arbeitende Menschen sind die wertvollste Produktivkraft.

Wir stellen nicht nur Forderungen auf, wir zeigen auch den Weg. Wir wissen, daß es nicht geringe Anstrengungen kosten wird, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Die Hauptsache ist aber, den Widerstand zu brechen, der von denjenigen ausgeht, die in der Art, wie wir die Wohnungsfrage lösen wollen, Maßnahmen erblicken, die, um mit Herrn Haberland zu sprechen, „in ihrer Entwicklung zu einer völligen Sozialisierung der Wohnungswirtschaft führen“. Um diesen Widerstand überwinden zu können, ist der große Wahlsieg der Sozialdemokratie nötig.

Walzwerkproduktion steigt Wie die Zeitschrift „Stahl und Eisen“ mitteilt, hat die Walzwerkproduktion im Monat März einen kräftigen Aufschwung genommen. Einschließlich der Schmelde- und Preßwerke betrug die Gesamtproduktion 1 145 070 Tonnen, übertraf also die Februarziffern um 101 261 Tonnen. Dieses Ergebnis ist zwar dadurch beeinflusst, daß der März zwei Arbeitstage mehr aufwies als der Februar, jedoch liegt auch die durchschnittliche arbeitstägliche Leistung im März mit 42 410 Tonnen um 659 Tonnen über den Ziffern des Vormonats. Gegenüber März 1927 beträgt die arbeitstägliche Steigerung sogar 1040 Tonnen, obwohl im Frühjahr 1927 die Eisenkonjunktur schon in Fluß war. Dieses erfreuliche Ergebnis deutet also darauf hin, daß für die nächste Zeit weiterhin mit einem sehr aufnahmefähigen Eisenmarkt zu rechnen ist.

Die Banken Ende März.

Zum ersten Male einmonatliche Zwischenbilanzen.

Die Bemühungen des deutschen Bankgewerkschafts zur Durchleuchtung der Wirtschaftsverhältnisse von der Kreditkrise her fruchtbarer zu machen, haben zu dem Ergebnis geführt, daß statt in den bisherigen zweimonatlichen Zwischenbilanzen die Entwicklung der Bankentätigkeit in regelmäßigen Monatsbilanzen dargestellt wird und die Gliederung der Bankenausweise etwas sorgfältiger erfolgt. Zum ersten Male ist diese Neuerung am 31. März in Kraft getreten. Die erste Monatsbilanz hat allerdings den Nachteil, daß neben den bisher berichteten sechs Berliner Großbanken die Reichscredit-A.-G. getreten ist, so daß die Vergleichbarkeit mit früheren Zeitpunkten erschwert ist. Wir wollen uns deshalb mit der Wiedergabe der gegenüber Februar bei den sechs Großbanken eingetretenen Veränderungen begnügen.

Die Bilanzsumme hat sich von 9127 auf 9304 Millionen Mark erhöht. Der Umsatz der Großbankgeschäfte ist also gegenüber Ende Februar weiter gewachsen. Die den sechs Banken zur Verfügung gestellten Gelder sind in geringerem Umfang, nämlich um nur 106 auf 7843 Millionen gestiegen. Dabei ist die Entwicklung bei den einzelnen Großbanken verschieden; mehrere Großbanken zeigen sogar bei den fremden Geldern auf laufendem Konto nicht unerhebliche Rückgänge. Die der Wirtschaft zur Verfügung gestellten Kredite sind gegenüber Ende Februar wieder etwas erhöht. Die Wechselbestände sind von 2022 auf 2066 Millionen vermehrt; davon entfallen, was zum ersten Male festgestellt wird, rund 2005 Millionen auf eigentliche Wirtschaftswechsel. Ebenso sind die Vorschüsse auf schwimmende und lagernde Waren von 815 auf 827 Millionen erweitert, und die in laufender Rechnung gewährten Kredite sind von 4084 auf 4139 Millionen gestiegen. Auf der anderen Seite ist die Gesamtsumme der Lombardarlehen und Börsenvorschüsse von 586 auf 534 Millionen zurückgegangen; die eigentlichen Börsenvorschüsse werden dabei zum ersten Male mit 318 Millionen Mark festgestellt.

Im ganzen zeigt sich bei den sechs Berliner Großbanken neben der im allgemeinen ausgedehnten Geschäftstätigkeit von neuem eine Erweiterung der Wirtschaftskredite, was zum mindesten bis Ende März noch nicht auf eine Einschränkung der Wirtschaftstätigkeit schließen läßt.

Hochbetrieb bei Bergmann.

Größere Umsätze im neuen Jahre.

Die Bergmann-Elektrizitätswerke A.-G. in Reinickendorf, deren Umsatz im Jahre 1927 zum erstenmal die 100-Millionen-Grenze überschritt, kann sich auch über die Entwicklung ihrer Geschäfte im ersten Quartal 1928 nicht beklagen. Die Umsätze stiegen, wie der Vorjahresende auf der Generalversammlung mitteilte, bis zum 1. April um weitere 20 Proz. gegenüber der entsprechenden Zeit des Vorjahres und der weiterhin erfolgte Auftragszuwachs weist einen Zuwachs von 12 Proz. auf. Im übrigen sei die Verwaltung überzeugt, daß der zunehmende Verbrauch elektrischer Energie ihrer Industrie große Abnahmeperspektiven auf weite Sicht eröffnen.

Das Eindringen ausländischer elektrotechnischer Erzeugnisse veranlaßte Herr Hissink zu scharfen Ausfällen gegen die Steuer- und Lohnpolitik der Regierung, die die Rationalisierungs- und Ersparnisergebnisse der Industrie zunichte mache. Der Redner erinnerte daran, daß die Elektroindustrie sich so stark gefühlt habe, daß sie sich mit niedrigen Einfuhrzöllen begnüge, während die hohen Zollmauern im Ausland oft genug nur mit Verlusten überstiegen werden konnten.

Wenn auch Herr Hissink keine weiteren zollpolitischen Forderungen an seine Rede knüpfte, möchten wir doch betonen, daß die deutsche Elektroindustrie sich selbst mit Schutzollwünschen nur einen Bärendienst erweisen würde, denn sie muß als Exportindustrie ihren zollgegnerischen Standpunkt treu bleiben, auch wenn ihr die Zollpolitik des Auslandes zeitweise Ungelegenheiten bereitet. Ueber zu hohe Zölle dürfte sich gerade Bergmann nicht beklagen.

Verdoppelte Steinkohlengewinne.

Die Gewerkschaft König Ludwig in Reddinghausen legt für 1927 eine überraschend günstige Bilanz vor. Gegenüber dem Jahre 1926 hat sich der Bruttogewinn von 7,40 auf 8,90 Millionen Mark erhöht. Trotz der arg beklagten Erhöhung der Soziallasten, Steuern und Löhne bleibt vor Abzug der Abschreibungs-

Sport im Tack-Schuh



Turnschuh	Turnschuh	Dampfsport	Dampfsport
Hallen-Turnschuhe mit Chromledersohle in schwarz und weiß, 43/46 1.85, 55/42 1.50, 31/35 1.25, 25/30 1.10	Weiß Segeltuch mit roter Gummisohle, zum Schnüren, Herren 39/46 6.50, auch mit Spange für Damen 5.50	Seglerschuhe mit weißem Gummibezug und weißen Gummisohlen, 43/46 4.50, 5.50	Sandalen, br. Rindleder, besonders dauerl. 43/47 7.00, 36/42 6.00, 31/35 5.00, 27/30 4.90
Turnschuh, braun Segeltuch mit Gummisohlen und Gummibezug, 43/46 3.75, 36/42 3.20, 31/35 2.90, 27/30 2.60	Weiß Segeltuch m. Chromsohlen, weiß genäht, Herren 39/46 6.00, Damen 46/42 5.00	Weiß Leinen mit Gummisohlen, 43/46 7.50, 36/42 6.50, 31/35 4.00, 5.50	Sandalen, braun Rindleder, zweisohlig, rings weiß genäht, beste Qualität, 43/47 9.50, 36/42 7.00, 31/35 6.00, 27/30 5.90
Ferner noch eine reichhaltige Auswahl in den verschiedensten Ausführungen		Spangenschuhe mit Gummisohlen, 36/42 4.50	Für die Kleinen: Sandalen, braun, 23/26 3.50, 25/26 4.40, 21/22 3.80
		Damen rosé und grau Leinen-Spangenschuhe mit Gummisohlen, 6.00	Sandalen, blau u. rot, rings weiß genäht, 23/26 4.50, 5.20



Tack & Co. A.-G. Burg 125 eigene Verkaufsstellen davon in Groß-Berlin und Potsdam:

- C. Spittelmarkt 14
- N. Brunnenstraße 37
- N. Danziger Straße 1
- N. Friedrichstraße 130
- N. Müllerstraße 3
- N. Rosenthaler Straße 14
- NW. Turmstraße 41
- NW. Wilsnacker Str. 22
- O. Andreasstraße 50
- O. Frankfurter Allee 22
- SO. Oranienstraße 2a
- SO. Wrangelstraße 49
- SW. Friedrichstr. 240/41
- W. Potsdamer Straße 50 (an der Kurfürstenstr.)
- Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 122
- Friedenau, Rheinstraße 6/7
- Neukölln, Bergstr. 12 (Ecke Steinmetzstraße)
- Potsdam, Brandenburger Str. 54

gen von 2,07 Millionen ein Rohgewinn von 3,20 auf 4,25 Millionen erhöhter Rohgewinne und danach ein Reingewinn von 2,18 Millionen, der gegenüber 1,08 Millionen im Jahre 1926 mehr als verdoppelt ist. Bemerkenswert dabei ist, daß die Belegschaft im Durchschnitt stärker vermehrt wurde als die Förderung, daß auf der anderen Seite allerdings die rentable Koks- und Nebenproduktenerzeugung sehr viel beträchtlicher anwuchs als die Förderung. Ohne daß also im Durchschnitt eine Steigerung der Förderleistung angenommen werden kann, ergibt sich eine Verdoppelung der ausgewiesenen Gewinne. Diese Tatsache muß als bemerkenswerte Illustration zu der im Steinkohlengutachten festgestellten Unrentabilität des Ruhrbergbaus festgehalten werden.

Die „hohen“ Steuerlasten der Industrie. Unternehmerlagen in Theorie und Praxis.

Hört man die deutschen Unternehmer, so ist die Steuerbelastung ihrer Betriebe ständig im Wachsen. Die Begründung machen die Unternehmer sich leicht. Die Steuern machen so und so viel Prozent vom Aktienkapital oder von der Dividende aus. Das ist die immer wiederkehrende Behauptung, mit der sie die Öffentlichkeit über die tatsächliche Steuerlast beschwindeln.

Der einzige Maßstab, nach dem sich das Anwachsen der Steuerlast feststellen läßt, sind nicht Kapital oder Dividende, sondern der Umsatz. Wir haben früher schon für mehrere Unternehmungen nachgewiesen, daß im Verhältnis zum Umsatz bis Ende 1926 die Steuerlast ganz gewaltig zurückgegangen ist, und zwar sehr viel stärker, als die in diesen Jahren ermäßigte Umsatzsteuer es erklären kann: bei Brown Boveri-Kannheim, der großen Elektromaschinenfirma, von 3 auf 1,79 Proz. des Umsatzes, bei der Continentalen Kautschuk in Hannover, dem größten deutschen Gummierarbeiter, von 3,89 auf 2,6 Proz., bei dem Textilkonzern Meyer-Kaufmann von 4,25 auf 1,52 Proz., um nur diese wenigen Beispiele zu nennen.

Wir wollen heute noch zwei Fälle hinzufügen. Bei der Bergmann A.-G., Berlin, ist im Verhältnis zum Umsatz von 1924 bis 1926 die Steuerlast von 4,47 auf 2,9 gesunken, und da offenbar den Herren bei Bergmann aufgefallen ist, daß die Arbeiterpresse den Steuerwindel der Unternehmer aufdeckt, hat man für 1927 die gezahlten Steuern nicht mehr im einzelnen ausgewiesen. Vom Kartstadt-Konzern, dem größten deutschen Warenhauskonzern, wurde eine Erhöhung der Steuern von 3,7 auf 6,1 Millionen Mark gemeldet. Im Verhältnis zum Umsatz hat sich seit 1924 aber die tatsächliche Steuerbelastung von 4,15 sogar auf 1,81 Proz. gesenkt.

So sieht der ewige Sammer der deutschen Unternehmer über die wachsende Steuerlast in der Praxis aus.

Landmaschinen-Eckel nach der Sanierung. Steigender Auslandsabsatz. Die H. F. Eckel A.-G. in Sichtenberg, ein Spezialwerk für Landmaschinen, mußte nach den schweren Verlusten im Geschäftsjahr 1925/26 Anfang vorigen Jahres einen scharfen Schnitt in das Aktienkapital vornehmen. Dieses wurde von 3,1 auf 1,55 Mill. Mark zusammengelegt und aus dem so entstehenden Buchgewinn der Verlust von 1,15 Mill. Mark abgedeckt und der Rest als Reserve zurückgestellt. Nun hat sich diese finanzielle Sanierung aufgenommen mit dem günstigen Abgangsjahr 1927 sichtlich vorteilhaft für das Unternehmen ausgewirkt, aber die unterlassene Wiederaufhebung des Kapitals, die zur Finanzierung der Betriebsausbauten notwendig gewesen wäre, hat eine ungeheure Anspannung der Betriebsmittel zur Folge gehabt. So haben sich die gesamten Schulden mit 2,2 Mill. Mark fast verdreifacht und nicht einmal die Bankschulden von 0,75 Mill. Mark werden durch die Forderungen gedeckt. Zum Teil erklärt sich dieses Anwachsen der Schulden aus der Rationalisierung der Betriebe, die das Unternehmen nicht, wie die meisten anderen Werte, aus laufenden Gewinnen, sondern auf Kredit finanziert hat. Wie die Verwaltung sich die Tilgung dieser Schulden denkt, sagt sie weder im Jahresbericht, noch erwähnt sie diese wichtige Frage auf der Generalversammlung. Zurzeit sind die Betriebe gut beschäftigt und der Umsatz weist steigende Tendenz auf. Im vergangenen Jahr konnte der Absatz nach dem Auslande trotz scharfer Konkurrenz um ein Drittel gesteigert werden. Auch das Inlandsgeschäft war gut, nur forderte die Landwirtschaft sehr langwierige Zahlungsfristen. Den kleinen Gewinn von 2178 M. hat die Gesellschaft in erster Linie der erheblichen Senkung der Unkosten und Steuern zu verdanken, die um fast 100 000 M. auf 0,42 Mill. Mark heruntergesetzt werden konnten.

Neue schwere Verluste in der ostpreussischen Eisenindustrie. Das führende ostpreussische Maschinenunternehmen, die Union-Maschinenfabrik in Königsberg, die auch als Schiffswerft eine Rolle spielt, kommt seit drei Jahren aus den Schwierigkeiten nicht heraus. Auch für 1927 wird wiederum ein Verlust von fast 700 000 M. ausgemessen, so daß sich der Gesamtverlust seit 1925 auf annähernd zwei Millionen, also 50 Proz. des Aktienkapitals erhöht. Während die Verluste von 1925/26 durch Auflösung der Reservefonds getilgt wurden, muß diesmal ein Rest von 492 000 M. auf neue Verlustrechnung vorgetragen werden, da von der reißlichen Reserve nur ein kleiner Teil des Verlustes getilgt werden konnte. Die Verwaltung führt die immer erneuten Verluste auf die besonderen Schwierigkeiten der ostpreussischen Industrie zurück, die an der allgemeinen deutschen Maschinen- und Eisenkonjunktur nicht teilnehmen konnte. So habe der wichtigste Rohstoff, die Kohle, die Gesellschaft der Lokomotivbau, bis zum Herbst mit Verlust gearbeitet, da sich erst dann die Reichsbahnausträge auswirken konnten. Die Beschäftigungslage wird zurzeit in den Hauptbetrieben (Maschinen, Werk, Lokomotivbau) für günstig angesehen und ein Austragsbestand verzeichnet, der dem Umsatz des letzten Jahres entspricht, doch ist die Finanzlage äußerst gespannt. Während noch nicht eine halbe Million Forderungen ausgewiesen werden, übersteigen die Verpflichtungen 1,7 Millionen Mark, zu denen noch 2,5 Millionen Mark langfristiger Schulden treten. Eine finanzielle Sanierung und damit ein kräftiger Einschnitt in das Aktienkapital wäre schon vor Jahren notwendig geworden, denn unter diesen Umständen wird auch die gute Beschäftigungslage nicht die Rentabilität des Unternehmens wiederherstellen können. Aber auf diesen wichtigsten Punkt geht der Verwaltungsbericht mit keinem Wort ein.

Fast verdoppelte Ueberschüsse beim hannoverschen Kautschuktrust. Aus der Bilanzierung des Aufsichtsrates der Continental Kautschuk- und Guttapercha Kompanie wird gemeldet, daß der vorjährige Rohgewinn sich gegenüber 1926 von 2,65 auf 4,96 Millionen erhöht hat. Es wird eine Dividende von 6 Proz. den Aktionären vorgeschlagen werden, nachdem für 1926 keine Dividende verteilt worden war.

Wie war es in Oberschlesien?

Dr. Spieders Aussagen im Stettiner Prozeß.

Stettin, 27. April.

Die Vernehmung des Ministerialdirektors Dr. Spieder brachte Klarheit in den Komplex Fememorde und in die ober-schlesischen Wirren. Besonders über den geheimnisvollen Dr. Hobus, den Hauenstein als den Mittelsmann zwischen ihm und den staatlichen Stellen bezeichnet hatte und in dessen Auftrag er die Erledigung von Verurteilungen ausgeführt haben will, wurde eine restlose Aufklärung gegeben. Dieser Dr. Hobus war nicht Kriminalkommissar, sondern Reichsmehrwärter und als Adjutant der Reichswehrbrigade in Brienitz zugeteilt. Neben dem Waffentransport oblag ihm der Nachrichten-dienst und in dieser Eigenschaft übermittelte er der staatlichen Behörde resp. Dr. Spieder die Nachrichten, soweit sie polizeilicher Natur waren. Er, Spieder, habe also Hobus gar keine Befehle übermitteln können und Hauenstein sei wohl kaum in die Lage gekommen, bei Ausübung seines Nachrichtendienstes Mord auszuführen.

Hauenstein muß nunmehr zugeben, daß er die einzelnen Aufträge durcheinandergeworfen habe. Immerhin habe er auch öfters mit Dr. Spieder verhandelt und dieser sei dabei gewesen, wie er mit Kommissar Weigel über die Erledigung des Bisherigen gesprochen habe.

Dr. Spieder korrigiert: Es handelte sich darum, meiner Stelle gestohlenen Aktenmaterial wiederzubeschaffen. Um einen Mordauftrag hatte es sich dabei also nicht gehandelt.

Verteidiger Bloch legt Spieder einen Brief des Hobus von Hauenstein vor, in dem er angewiesen wurde, mit einem gewissen Christ „weckmäßig zu verfahren“.

Dr. Spieder erklärt: Er würde den Mann nach Kottbus geschickt haben. Im übrigen sei dieser Fall bislang der einzige, der ihm zu Ohren gekommen sei und er könne sich dessen nicht erinnern. Er, Dr. Spieder, habe nur den Auftrag gegeben, durch diesen Mann festzustellen, wie die Polen das Abstimmungs-material fälschen wollten.

Dann habe ihm Hobus plötzlich gemeldet, dieser Mann sei „angelegt“ worden. Er habe Hauenstein darauf erklärt: „Von heute an ist Ihre Abteilung aufgelöst. Sie bekommen keinen Pfennig mehr. Das ist ein stumpfsinniger Mord, der hier begangen worden ist.“

Im übrigen könne er nicht verstehen, wie Hauenstein seine Abteilung als Spezialpolizei bezeichnen könne. Die Polizei Hauensteins hatte niemals polizeiliche Maßnahmen durchzuführen. Ich erinnere daran, daß in Breslau die Leiche eines Mannes angeschwemmt wurde, der ein Opfer dieser Taten in Oberschlesien geworden war. Die Leiche wurde von der Ehefrau rekonstruiert, und es wurde von der Polizei eine Untersuchung eingeleitet. Ich habe daraufhin zu nächst den Selbstmord benachrichtigt, der ja für Ordnung in seinen eigenen Reihen zu sorgen hatte, da ich nicht annahm, daß Hauenstein von sich aus vorgegangen war. Es handelte sich um einen Fall Lemmer.

Hauenstein: Bei diesem Fall hatte ich offiziellen Auftrag von Hobus.

Bloch (zu Spieder): Warum haben Sie keine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet?

Spieder: Sowohl die Polizei wie die Staatsanwaltschaft in Breslau wußten schon Bescheid, wurden aber von mir in aller Öffentlichkeit informiert.

Preußen und der ober-schlesische Bandenkrieg

Eine Erklärung des preussischen Innenministers.

Am Donnerstagabend hielt der preussische Minister des Innern Grzesinski in der Volkshochschule in Hindenburg eine längere Rede, in der er eingehend seiner besonderen Freude darüber Ausdruck gab, gerade in diesen Tagen zu der ober-schlesischen Bevölkerung sprechen zu können. Dann ging der Minister auf den in Stettin ablaufenden Fememordprozeß ein. Er führte aus:

„Gelegentlich eines Prozesses, der in Stettin über Fememörder abgehalten wird, sind auch die Vorgänge im Jahre 1921 und 1922 hier in diesem Rahmen heimgefragt worden. Ich kann diese Erörterungen nur auf das Nötigste beschränken. Das ober-schlesische Volk hat damals in dem Ringen um seine nationale Existenz und Zugehörigkeit zum deutschen Vaterlande und zur deutschen Nation in einem Kampfe gestanden, wie ihn wohl noch kein Kulturvolk oder Teil eines Kulturvolkes aus dem gleichen Grunde erlebt hat.“

Während der Vertrag von Versailles angeblich den Frieden bringen sollte, tobte hier unter den Augen der Entente ein ewiglicher Krieg, der zum Teil ein Krieg mit irregulären polnischen Verbänden, teils ein Bürgerkrieg schärfster Art war.

Das ober-schlesische Volk hat ihn unter Heranziehung der ihm von der Entente zugewilligten verstärkten Polizei (sogar zu Ende geführt und insbesondere im dritten Aufstand nach der Abstim-mung, als das Abstimmungsresultat mit Waffengewalt von fremder Hand korrigiert werden sollte, unter Ausbleitung seiner ganzen Kraft und bewundernswürdigen Haltung den Sieg davongetragen.“

Wo Holz gebauen wird, da fallen Späne, und wo so sehr Holz gebauen worden ist, wie damals hier unten, fallen doppelt Späne. Werden schon, wie der Weltkrieg gezeigt hat, in einem regulären Kriege die im Frieden vereinbarten Richtlinien, nach denen gekämpft werden sollte, kaum immer innegehalten, so kommt noch viel weniger in einem irregulären und Bürgerkrieg die Stimme der Humanität zu Gehör, und

es ist tief traurig, wenn ausgerechnet Deutsche heute diese Vorgänge von vor sieben Jahren zum Gegenstand prozeduraler Erörterungen mit dem Ziele machen, vorher in einer ruhigeren Zeit in ruhigen Tellen des Vaterlandes begangene Verbrechen zu beschönigen oder gar zu rechtfertigen.“

Wenn Angehörige der Kottbus- und Aulod-Formationen heute, nachdem sie durch die ober-schlesische Amnestie vor etwaiger Strafverfolgung geschützt sind, es glauben als Deutsche verantworten zu können, öffentlich Staatsbehörden und Staatsbeamte, die den Vorteil dieser Amnestie heute nicht genießen würden, der Anstiftung zu Tötungen, nämlich hundert Fememorde, zu beschuldigen, so ist das ihre Sache. Jeder einsichtige und wirklich

Bloch: Wie kam es, daß die Polizei auch auch bei Ihnen anfragte?

Spieder: Weiß man sich bei der Polizei gleich dachte, was vorlag, denn man hatte auch Fäden zum Selbstschutz.

Im übrigen habe ich meine Leute gedeckt, wenn ich auch diese Dinge verurteilt habe. Ich habe mit diesen Leuten Mitleid gehabt und habe auch die mir vorgelegte Behörde informiert und den in Oberschlesien vorliegenden Notstand auseinandergesetzt.

Bloch: Herr Ministerialdirektor, Sie sind der erste, von dem ich höre, daß er seine Leute gedeckt hat. Alle anderen haben nicht.

Vorj.: Der Zeuge hat aber darauf hingewiesen, daß es sich um den größten Notstand eines ganzen Volkes gegenüber ungeheuerlichen Greuelthaten handelte.

Dr. Spieder erklärte darauf noch: Mir ist nichts davon bekannt, daß ich Hauenstein gegenüber den Leuten Hobus als meinen Bevollmächtigten bezeichnet habe. Hauenstein war einmal bei mir gekommen mit Oberst v. Schwarzhopfen, als er von den Franzosen verhaftet worden war, aus dem fahrenden Zug sprang, sich einen Fuß verrenkte und trotzdem noch mit einem Fahrrad nach Breslau gelangte. Zu dieser Zeit habe ich ihn beglückwünscht. Im übrigen habe ich Hauenstein kürzlich bei einer Unterredung auseinandergesetzt, daß alle die protokollierten Berechnungen, die nach seiner Darstellung die Unterlagen für die Vereitelung von Leuten bildeten, von mir niemals als irgendwie geeignete Grundlagen für so ungeheuerliches Vorgehen betrachtet werden konnten, denn es handelte sich um Vernehmungen, die von Landjägern oder irgendeinem kleinen Polizeikommissar vorgenommen worden waren.

Auf Grund der Befehle des Ministerialdirektors Dr. Spieder und auf dringliche Vorstellungen des Gerichts verzichtete die Verteidigung auf weitere Behandlung des ober-schlesischen Prozesses.

Nach Vernehmung eines Kottbusers, der erklärt, öfters Waffen aus einer Infanterielegerie in Stettin abgeholt zu haben, folgt die eines Leutnants a. D. Robert Schulz, den Heines ursprünglich zum Fememord herangezogen wollte, der aber ablehnte, weil ihm „die Sache ungeheuerlich“ erschien und „ein solches Ver-fahren nicht lag“. Eine längere Auseinandersetzung mit dem Zeu-gen Schulz I schließt sich an, der sich von keiner früheren, sehr spezialisierten Aussage, Heines habe ihm kurz nach der Tat Einzelheiten erzählt, zurückziehen versucht.

Nachdem noch weiter zur Sprache gekommen war, daß der ermordete Schmidt erst 14 Tage bei der Organisation Kottbus war, daß er also nach Feststellung des Vorstehenden, weil in der Regel erst eine vierwöchige Probezeit vor der definitiven Einstellung der Leute vorgezogen war, noch gar nicht die Verstecke der Waffenlager gemerkt haben konnte, wurde die Sitzung nach 8 Uhr abends auf Samstag früh 10 Uhr vertagt.

Nach den bisherigen Dispositionen des Gerichts wird der Rontag wieder verhandlungsfrei bleiben. Die Beweisaufnahme soll, wenn irgend möglich, am Dienstag zu Ende geführt werden, damit am Mittwoch die Verhandlungen beginnen können, die in Anbetracht der neun Verteidiger allein zwei Tage dauern dürften. Infolgedessen ist das Urteil kaum vor Freitag zu erwarten.

national eingestellte Deutsche wird sich aber wohl von einem solchen Gehaben mit Abscheu abwenden.

Im übrigen habe ich ja auf die Behauptungen, die in Stettin aufgestellt worden sind, durch den Amtlichen Preussischen Pressedienst am verlassenen Sonnabend ein entsprechendes Dementi verbreiten lassen. Die bisherigen Prozeßverhandlungen haben nichts ergeben, was mich zu einer weiteren Stellungnahme nötigen könnte.

Die preussische Staatsregierung, und für die allein kann ich ja nur sprechen, wird niemals vergessen, was das ober-schlesische Volk in seinem Kampfe um seine eigene Existenz und nationale Zugehörigkeit zugleich für die deutsche Nation und das deutsche Vaterland getan hat. Und wenn bei Hilfsmitteln die Ober-schlesier, ebenso wie alle bedrängten Landes- und Volksteile ihrer Meinung nach nicht immer ausreichend bedacht worden sind, so bitte ich ganz dringend, das auf die unzureichenden Möglichkeiten zurückzuführen.

Weiter beschäftigt sich der Minister mit den Aufgaben staatlicher Kulturarbeit im Osten, mit der Ostmarkenpolitik der Vorkriegszeit, mit den produktiven Arbeiten im deutschen Osten sowie mit den Fürsorgearbeiten, die für den wirtschaftlichen Aufstieg dieser Gebiete seitens der Staatsregierung getroffen worden sind.

Werttätiges Landvolk gegen Landbund.

Kundgebung für einen sozialdemokratischen Landrat.

Es war in Langenöls im Kreise Nimptsch, wo der Landbund vor einigen Wochen zu der Heldendemonstration gegen die preussischen Behörden und insbesondere gegen den sozialdemokratischen Landrat Seibold aufmarschiert war. Am letzten Sonntag sah diese Hauptstadt dieses Kreises eine wichtige Gegendemonstration des arbeitenden Landvolkes, das unter den Fahnen der Sozialdemokratie und des Reichsbanners gegen die Hege des Landbundes Stellung nahm.

Über 3000 Personen marschierten auf dem Marktplatz auf, keine vom Landbund bezahlten Söldlinge, sondern werttätiges, schaffendes Landvolk, das mit großer Begeisterung die scharfe Abrechnung des Sozialdemokraten Mache mit der Reaktion entgegennahm, um sich dann unter starker Anteilnahme der Bevölkerung zu einer Demonstrationsszug vor der Wohnung des Landrats Seibold zu formieren. Die Wirkung, daß so die werttätige Landbevölkerung gegen die Landbundorganisationen aufmarschieren wird, haben sich wohl die Großgrundbesitzer bei ihrer maßlosen Hege gegen Preußen nicht träumen lassen.

Excelsior Reifen
ZEIGEN, WAS REIFEN LEISTEN KÖNNEN

Das Haus in dem der Nord geschah. Von Hardy Worm.

Bevor die Tat geschah, war es ein Haus wie alle anderen Häuser in diesem großen Berlin. Ein Haus mit vielen, vielen Mietparteien, einem Hinterhof, auf dem die Kinder spielten; mit zwei Seitentürchen und einem Quergebäude, in denen Proletarier hausten, zusammengedrängt, ohne frische Luft und Sonne. Ein Haus, in dem sich die Nachbarn bespitzelten, ein großes Dorf. Auch die Vorderfront war nicht besonders ansehnlich. Der Fuß war an verschiedenen Stellen abgefallen; das Haus hatte ein graues, gemartertes Gesicht.

Trotzdem stand es eines Tages im Brennpunkt der Neugierde. Und das kam so: Im rechten Seitenflügel wohnte seit Jahren eine Frau Host, die in einer der Nebenstraßen einen Produktenteiler hatte. Jeder im Hause konnte natürlich die Host, eine statiliche, fünfzigjährige Frau, die gesamten Abendstunden durchaus nicht abgelenkt war, oftmals Herrendienst empfang und insolge dessen ein beliebtes Objekt der nachbarschaftlichen Neugierde bilden. Also eines Vormittags kam ein junger Mann, der ein Paket unter dem Arm hatte, und klingelte mit solcher Ausdauer an der Tür der Frau Host, daß die Nachbarin nicht umhin konnte, ihre Nase in den Treppenhof zu stecken. Der junge Mann sah an die Huttrenne. Ob sie nicht wisse, wo Frau Host sei. Seit drei Tagen sei der Produktenteiler geschlossen. Niemand wisse, wo die Inhaberin stehe. Rein, die Nachbarin wußte auch nicht, wo die Frau Host stehe. Sie stemmte die Hände in die Hüften, sie schüttelte nachdenklich den Kopf. Plötzlich sah sie einen Entschluß. Sie ging, gefolgt von dem jungen Mann zum Portier. Der trug sie den Kopf und ging zum Verwalter. Aber der war nicht zu Hause. So standen nun die drei auf dem Hof, debattierten und blühten zu den Fenstern der Frau Host empor. Und dann kam Frau Geschwilt, und dann kam der Beileistträger. Alle schüttelten den Kopf und redeten mit den Händen wie auf einem Pferdemarkt. Da fiel das Wort Pokigel. Das erschreckende Wort. Der Portier ging mit dem jungen Mann aufs Revier. Dort wurde ein Protokoll aufgenommen, nach einem Schloffer geschickt. Und als die fünf Männer das Haus betraten, fugten aus allen Fenstern neugierige Gesichter, standen Gruppen von Bewohnern im Treppenhof.

Das alte unansehnliche Haus begann zu zittern. Ein Bild in die Klänge. Töpfe standen herum, Gläser mit Weinresten. Die Beamten öffneten die Tür zum Schlafzimmer. Da drückte sich der eine herum. „Alles sofort die Wohnung verlassen.“ Aber dem Portier gelang es noch, einen Bild in den Schlafraum zu werfen, einen ganz schlafigen Bild. Und er sieht Frau Host in einem Bett liegen, den wachgelben Kopf am Fußende. Der Mund ist geöffnet, ein dünner Streifen dunklen, geronnenen Blutes geht sich den Hals entlang. Ein Stuhl liegt am Boden, eine zertrümmerte Wassertrasse.

Nun ist es heraus, das Schreckliche. Nord. Ein Nord im Hause. Und dieses Wort kriecht die Treppen empor, in die Wohnungen, in die Keller, dieses Wort schleicht die Straße entlang. Dieses Wort ist ein Lamour, der auf das Raubfell haut. Nord. Nord. Nord. Im Hause klappt sämtliche Türen. Die Menschen hüpfen miteinander. Die Frauen, die das Haus verlassen, um einholen zu gehen, geminnen in den Augen der draußigen Stehenden an Bedeutung. Einen Augenblick können sie sich in dem Glanz. Eine Flut von Fragen stürzt auf sie ein. Sie wissen nichts, sie wissen gar nichts, aber ihr verschlossenes Gesicht läßt auf tiefste Mysterien deuten. Gott, wer kennt nicht die Frau Host? Diejenigen, die sie nie in ihrem Leben gesehen haben, gebürdet sich, als sei ihre Schwester gestorben.

Und als die Nochtommission eintrifft, ist die Straße schwarz von Menschen. Die Luft ist durchdrungen von Geräuschen. Aus dem geöffneten Fenster des Nachbarmens flattern die Gardinen. Während oben die Beamten den Tatbestand aufnehmen, während die Beiche fotografiert wird, werden unten auf der Straße die Mörkte erörtert. Die meisten schliefen auf Raub. Sicherlich hat die Frau Geld geholt. Und dann wird auch gemunkelt, daß sie oftmals „heiße Ware“ gekauft habe. Aber dann werden sich wieder andere, melden sich schrille Stimmen. „Ja, die hat doch jeden Tag nen andern geholt. Die hat doch jeden mit ruffenommen. Keen Wanda...“ Schon spricht der Schlamme umher, wird die Tote in den Schmutz gezogen. Einige bauen sich vor dem Produktenteiler auf, in dessen Eingang ein Polizist steht. Die Kinder schleichen an die Fenster, ihr kleines Herz pocht vor Sensationsgier.

Gegen Abend hält das Leichenauto vor der Haustür. Die Polizei drängt die Neugierigen zurück. Der Portier steht mitten im Hausflur und mustert die Menschen, wie ein General seine Truppen mustert.

„Rahnd, Karl!“ ruft einer wichtigstuerlich aus der Zuschauermenge. Plötzlich hebt der Portier die Hand. Warum, weiß er selbst nicht. Aber er hat das Empfinden, daß es so sein müsse, wenn ein Ermordeter über den Hof getragen wird. Ein Suspensignat. Das Auto rast davon. Bangsam zerstreut sich die Menge.

In den Fenstern des alten, unansehnlichen Hauses kommen Lichter auf. Ein Schatten kriecht über das Gebäude. Die Lichter erlöschen. Eine Haustür fällt ins Schloß. Und nur der Schritt des patrouillierenden Schutzmans ist noch zu hören.

Bierzehn Tage später war es wieder ein Haus wie alle anderen Häuser in diesem großen Berlin. Ein Haus mit vielen, vielen Mietparteien, zwei Seitentürchen und einem Quergebäude, in denen Proletarier hausten, zusammengedrängt, ohne frische Luft und Sonne.

Die hupfende Zunge.

Redebüthen aus dem verflochtenen Reichstag.

Man nennt den Etat des Reiches auch Haushaltsplan. Der Name rührt daher, daß das Haushalten nur geplant ist; durchgeführt wird es doch nicht.

Trunnet neue Steuern und keine Laten für die Wirtschaft! Man sollte doch meinen, daß eine Regierung, die so viel einnimmt, auch etwas machen kann.

Weite Kreise des Handels und der Wirtschaft haben diesen verächtlichen Riesenbandwurm mit großem Widerstreben geschickt. Er ist davon nicht kräftiger geworden.

Was nützt uns aller Handel und Wandel, wenn er vorn eine schöne Fassade und hinten keine Luft hat.

Die Spagnolettaie von Neapel.

Ein Frühlingssonntag vor Portici.

Hoi, die Frühlingssonne: wie sie ihren goldenen Segen reich über die Landschaft, über die Stadt und über das Meer strahlt. Die bunte, laute Stadt Neapel. Ein silberblauer Golf, am Tyrrenischen Meer. Im Südosten schmaucht der alte Opa, der Berg: der Vesuv: dem die lange Pfeife Tag und Nacht nicht ausgeht. Neapel, die bunte Stadt an der See. Silberblau schmilzt am fernem Horizont See und Himmel zu eines: paaren sich, verschmelzen sich See und Himmel. Rauchfähnen über der See, Schiffe auf der Reise von und nach Neapel. Die Stadt im Halbkreis um den Golf herum: alles bunt und blauübern. Nach Nordwesten zu das bronzerdene Cap Miseno. Und davor gelagert die graugrüne Thermeninsel, das liebliche Ischia. Schaust du übers Meer nach Südwest, dann steht da den schwarzen Arm der Halbinsel Sorrent ins Meer hinauslang. Ein ausgestreckter Arm, diese Halbinsel: der hinübergreifen möchte: der erschöpfen möchte. Was denn? Das Jawel: die farbene Spizhine Capri. Die bunte Stadt Neapel, die segnende südlische Gadsanne, das blauüberne Meer — die weiße Wölwe überm Strande, und über die Stadt hin die fahrende blaue Schwalbe. Ernst raucht der Vesuv!

Neapel — die Stadt der überschäumenden Lebensfreude. Wer Nummer hat, der möge bieten: 400 Mädchen warten auf Gäste. Und wer Angst hat, der möge zittern: über der Stadt die geballe Faust: das alte Castello Sant' Elmo, erbaut von Roger dem Normannenfürsten, als Zwilling-Neapel, heute: Willkürgefängnis. Obendrauf das schwarze Banner des Tyrannen Mussolini: Evviva il Fascio!

Sorgen und Angst? Ach was, der Neapolitaner kennt weder Sorgen noch Furcht, er lacht, er raucht, er trinkt, er schwätzt — die Frauen und Mädchen schmücken sich mit Rosen, Nelken und Oleander, sie leben im Augenblick: heute noch sind wir da — morgen vielleicht — chazzol, was morgen, evviva la vita d' oggi, heute ist heute, laßt uns tanzen und jubeln: wie die blaue Schwalbe droben in der perlmuttardernen Luft!

Neapel. Die bunte Stadt mit feiner gelben Boskalle: dem Castello Nuovo — trübig und hoch: die Regentenkauf der einfügigen Bourbonen! Aber auch die mühten abziehen — das lachende freie Leben blieb Sieger, Sieger über alle Tyrannen. Und abziehen wird eines nahen Tages auch Raffro Mussolini, der Tyrann aus Rom, der seine Fäuste den Neapolitanern unter die Nase hält: Castello Sant' Elmo, Castello Nuovo.

Neapel. Die reiche Stadt — und die arme Stadt. Die gelehrte Stadt — und die Stadt der Analphabeten. Die Universitäts: blank und schön, mit den Granitskulpturen seiner tausend Professoren — die über sechs Jahrhunderte hin lehrten. Und der Kernpunkt des reichen Lebens: die Galleria Umberto, eine mit Glas überdeckte Straßenkreuzung: Cafés mit Russen, Säben mit Brillanten und Türken, Frauen so schön wie ein Traum. Und unten am Trocadero von Neapel, am Herbolwerk: da rauschen im Seewinde die Palmen. Palmen, die das weiße Gemäuer des weißberühnten deutschen Aquariums hochflämmig übergrünen. Beete mit feuerbrennender Ganna, und aus den Kältebeeten heraus die springende blanke Säule: die rauschende Fontäne!

Das reiche Neapel, das gemessende Neapel. Dann aber auch das wirkliche Neapel, das schöpferische Neapel, das arbeitende Neapel: der Hafen und die Industriequartiere. Der Hafen voller Schiffe aus aller Welt: bunte Flaggen hoch über Lopp. Fluggen von Japan bis Brasilien. Fluggen von Australien bis Norwegen und Baltimore. Da rasseln und rattern die Winden: Güter von — und an Bord! Und die Werften, die hämmern und Niete neben Niete legen: bis das Schiff vollendet ist — und seinen schwarzen Leib vorsichtig in die

silberblaue Flut hineinschiebt: der Stapellauf von der mütterlichen Helling. Fingergereien, Glasfabriken, Baumwollspinnereien, Seidenwebereien, Majolica- und Porzellanfabriken. Ueberall wirten die schöpferischen, fleißigen Proletenhande. Und nicht zu vergessen die Raffronifabriken — was dem Deutschen die Kartoffeln sind, das sind dem Neapolitaner die Raffroni — Rubeln: Neapel verzehret sie täglich zu vielen Tausenden von Zentnern. Und Neapel will auch was rauchen, jeder Bub und jedes Mädchel raucht — haben sie's doch gelernt vom alten Opa, vom schmauchenden Vesuv. Neapel: dort seht ihr die große „Manufattura reale degli Spagnoletti!“ Die „Königliche Zigarettenfabrik!“ Roffiges Gemäuer: über dem Tore das Wappen von Savoyen: Rot und Weiß: die blühende Krone drüber, aber nach der Krone langt die schwarze Hand des Raffro Mussolini.

Neapel. Heute ist Sonntag. In der Piazza Popolo, am Boffstapf — sohei, was stürmt so bunt daher? Eine Schar lachender junger Mädchen — wirklich, sie stürmen, auf die lauge Reihe der Elektrischen zu — geht hinauf, hinein — es ging, es langte — bimmelbimmel — sohei los, sohei ab — heute ist Sonntag, Freitag, Freudentag — 50 Spagnolettaie fahren in die Welt: nach Portici, hin an den Strand des Monte Vesuvio.

Sohei, die lustigen singenden Strohenbahnwagen: voller weiblicher Jugend: 50 Zigarettenmädels fahren spazieren: Spagnolettaie aus der „Königlichen Zigarettenfabrik“. Kommt, wir fahren alle mit!

Und dann sind wir in der kleinen Vesuvstadt Portici, die 50 lustigen Zigarettenmädels führen uns, hin zu den Ausgrabungen: zur alten Römertstadt — hier sind wir schon: in Herculaneum.

Zum Lachen, wie sich die 50 bunten Mädels freuen, diese nackten alten Römertgötter aber auch — und die stolzen Göttinnen: die Aphroditen, schämen sich gar nicht mal — alle splitternack — ach was, schämen — der nackte Körper ist Schönheit — man ist selber schön: 50 Spagnolettaie im alten römischen Herculaneum. Badet — freut sich des Lebens! Wie so fein duftet der Seeber und der Oleander. Und wie feurig blühen die schwarzen Augen der Mädchen — helle Flammen heraus aus dem braunen lieblichen Anflug. Zähne so weiß — in die Schatullen der Minder gelegt: Perlen in Purpur! 50 schöne Spagnolettaie.

Abends. In Stadt Portici vor'm Vesuv. Im Wirtshaus am Strande. Unter der Pergola, in der Rebenlaube. Beise schlägt die Brandung der See über die Klippen — wie das Klingt, als ob der Alltag den Sonntag bedrohe.

Wir haben gut gespeist: in Del gebackenen Tintenfisch — und Salat dazu, dann Schafsäse, hinterher Kirchen und Aprikosen. Und wir haben gut getrunken — Vesuvio Rosso: blutroten Vesuvwein. Und hier kommt die Russ: ein kalabresischer Dubelackpfeifer, seine schöne Tochter schlägt das klingelnde Lamourin — Russ! — wo sind die Länger? Hier sind sie: die Fischerburtschen von Portici — Mädels, bitte, wagt es mit uns! Und dann der wilde Tanz: die Tarantella und die Siciliano! 50 sonntagsfreie Spagnolettaie tanzen mit 50 Fischerburtschen — unter der Pergola zu Portici — leise braunt das Meer: der ewiggleiche, düstere Alltag raucht hinein in die schwingende Melodie der Sonntagsfreude. Aber laßt den Alltag — Alltag sein. Heute ist nun mal Sonntag abend, am Himmel knistern die Sterne — trümmelbunt: das Lamourin, duddel der Flötensack — rische-rasche die Beine, Kipfe-Köpfe das Herz: 50 Spagnolettaie tanzen vor Portici: es lebe das Leben, es lebe die Freiheit! Heute ist Sonntag. Und droben flammt und schmaucht der Vesuv.

Mag Dortu.

Unsere Wirtschaft ist nach Sowjetrußland gegangen und hat dort Konzessionen geschloßt. Man sagt, das sei ihr bekommen wie einem Parikerker ein Besuch im Nonnenkloster.

Das Gesetz begünstigt mit Recht die großen Truste und Gesellschaften, denn diese sind es, die mehr noch als die Großgrundbesitzer an schrecklichen Seuchen leiden.

Das deutsche Wirtschaftsleben ist auf dem Wege, wieder ein starker Mann zu werden. Ein starker Mann aber sollte auch einmal einen starken Ton von sich geben können.

Unter diesen Freiheimern der Wirtschaft gibt es Leute, die nicht einmal mit Druckerischwärze mehr reinzuwaschen sind.

Reden Sie nicht immer von der aktiven Handelsbilanz Frankreichs, sondern greifen Sie an Ihren eigenen Busen, da ist ein üppiges Feld. Oder sollten Sie etwa zwei Busen in Ihrer Seite haben?

Diese Jollboorloge ist ein totgeborenes Kind. Die Wirtschaft wird schon dafür sorgen, daß ihr stückerweise das Lebenslicht ausgeblasen wird, wie einem Hundschwanz.

Auch den Industriedaronen wird es nicht gelingen, das schwierige Ei des Kolumbus zu legen. Denn es ist faul von unten bis oben.

Wollen Sie der lebenden deutschen Spiritusindustrie helfen, so trinken Sie Grog, und wollen Sie der lebenden Zuckerindustrie helfen, so trinken Sie nochmal Grog. Soll aber beiden Industrien geholfen werden, so muß der Grog das Nationalgetränk der Deutschen werden.

Die Letzten ihres Stammes.

Die letzte Wandertaube, die es in der Welt gab, starb vor einiger Zeit in hohem Alter im New-Yorker Zoologischen Garten; sie war die einzige Ueberlebende eines Stammes, der noch vor 50 Jahren so zahlreich war, daß seine Schwärme den Himmel verdunkelten und die Zweige der Bäume durch ihre Last zerbrachen. Dieses Beispiel ist eine besonders bezeichnende Warnung, mit der Ausrottung der Tiere einzuhalten, die immer mehr Arten bedroht. Der amerikanische Büffel oder Bison ist dem Schicksal der Wandertaube nur um knapper Not entgangen. Nachdem die riesigen Büffelherden, die die Prärien Amerikas bevölkerten, fast vollständig vernichtet waren, hat die kanadische Regierung für die wenigen

Ueberlebenden ein Schutzgebiet im Watnwright-Port eingerichtet, und dort vermehren sich diese Tiere, die einst ein Wahrzeichen der Neuen Welt bildeten, in freierem Umfang, und die zunächst kleine Herde ist jetzt bereits wieder auf 8000 Stück angewachsen. Ein noch prachtvolleres Tier, der europäische Büffel oder Bison, der einst die edelste Jagdbeute der alten Germanen war, wurde bis vor dem Kriege auf dem Kontinent wenigstens noch in Polen und Oberschlesien in freier Wildbahn gehalten. Aber der Krieg und die nachfolgenden Wirren haben diesen Tieren ein Ende bereitet, und der einzige Ort, wo der Bison heute noch in wenigen Exemplaren in Gefangenschaft lebt, ist der Wildpark des Herzogs von Bedford zu Boburn, wo sich die Tiere vermehren und daher vielleicht gerettet werden können. Die Elefantenrobbe von Guadeloupe findet sich nur auf dieser Insel und sonst nirgends. Auch dort gibt es nur noch wenige dieser eigenartigen Tiere, und wenn nicht Schutzmaßnahmen ergriffen werden, so wird die Welt bald den letzten Vertreter dieser Gattung verloren haben. Die Meerottter von Alaska, ein schönes und amüsiertes Tier, dessen Fell wohl die herrlichsten Pelze der Welt liefert, ist von den Pelzhägern so unbarbarisch verjagt worden, daß sie fast völlig ausgerottet ist. Sie ist die einzige Otter, die noch im Meerwasser lebt, und es besteht sehr wenig Aussicht, daß sie noch erhalten werden kann. Auf den Galapagosinseln in der Nähe der Nordwestküste von Südamerika findet man die Riesenschildkröte, die unter allen bekannten Tieren das längste Leben haben soll. Diese tragen Kielen sind die letzten Ueberlebenden einer Art, die sich aus fernem Urzeiten bis in unsere Gegenwart erhalten hat. Aber da jetzt wilde Hunde in großen Rudeln die Inseln bevölkern und die Eier sowie die Jungen dieser Tiere fressen, so werden sie immer weniger zahlreich, und die Zeit ist nahe, da sie völlig von der Erde verschwunden sein dürften. Eine merkwürdige Röhrenart, die an der Küste des Stillen Ozeans lebt, ist erst kürzlich von den Eierhäubern ganz ausgerottet worden, und das große Batorok ist der Oer der Jäger im nördlichen Stillen Ozean zum Opfer gefallen.

Auffindung von „Fährten“ fossiler Insekten. Die Wissenschaft hat im Laufe der Zeit eine ganze Anzahl von Fährten vorgelichtlicher Tiere entdeckt und nach ihnen so manche wichtige Einzelheit in bezug auf den Körperbau jener Tiere zu bestimmen vermocht. Neuerdings hat nun der Paläontologe Prof. Schmidtgen im oberen Kreidegebirge bei Mainz auch die „Fährten“ von urweltlichen Insekten gefunden. Diese Fährten waren an einem Platz sichtbar, an dem sich, obwohl er von Wälfen umgeben war ein Lämpel befunden haben muß, denn die dort entdeckten Fußspuren rühren von Wasserinsekten und ihren Larven her. Es dürfte sich hierbei um ein Tier handeln, das seine sechs Beine in ähnlicher Weise bewegte wie der Gelbrand, der bei uns sehr häufige Wasserläufer, wenn er sich über einen schlammigen Untergrund bewegt. Im ganzen beobachtet der genannte Forscher 21 Abdrücke solcher Insektenspuren im Gestein.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Sekretariat...

- 1. Kreis Friedrichshagen. Der Ortsverein Friedrichshagen des Reichsbanners...

- Heute, Sonnabend, 28. April: 81. Vbt. Charlottenburg. Wählung Treffpunkt zum Spaziergang...

- Frauenveranstaltungen: 17. Kreis Bismarck. Alle Genossinnen beteiligen sich an der Vorbereitung...

Am 25. April verstarb unsere liebe Mutter und Großmutter Luise Steinkopf Familie Wilhelm Hansmann, Georg Fuchs und Frau.

PREMIERE 1. MAI DIENSTAG 7 1/2 UHR GROSSES SCHAUSPIELHAUS ERIK CHARELL Das Dreimäderlhaus

Am Freitag, 27. April, morgens 1/2 7 Uhr, verschied nach langem, schmerzhaftem Leiden mein teurer, heißgeliebter Mann...

Volksbühne am Hauptplatz. Die rote Robe Der Zigarettenkasten

Auf zur Baumblüte nach Werder Extra-Züge von Berlin (Potsdamer Bahnhof) - Extra-Dampfer

Deutscher Metallarbeiter-Verband Todesanzeige Otto Borbe am 21. April gestorben ist.

SCALA Nollendorf 730c Das April-Sensations-Programm mit zum ersten Male in Deutschland auftretenden Varieté-Kunstkräften.

CASINO-THEATER Die schwebende Jungfrau Ausschneiden 1,10 M., Sessel 1,50 M.

Verkäufe Kleiner Schlichtermagen und ein eleganter, fast neuer Carl-Danmagen...

Kaufgesuche Babynägel, Goldschmuck, Christiania, Rosenkranz 29 (nahe Hallesches Tor).

Henriette Davidshäuser im vollendeten 70 Lebensjahre. Ihre letzten Lebensjahre und um ihre Teilnahme zu sein...

Komische Oper James Klein's gewaltiges neues Revue-Stück: Zieh' dich aus! 200 Mitwirkende.

Reichshallen-Theater Stettiner Sänger Das lustigste Programm! Nachm. halbe Preise.

Bekleidungsstücke, Wasche usw. Wenig getragene, teils auf Seide gearbeitete, vielfache Jacketts...

Verschiedenes Gekauftes Benfeldt, Tadel in Weidenburg, herrlich auf Wald und Wasser gelegen...

Theater, Lichtspiele usw. Staats-Oper Unter d. Linden Die Zauberflöte

Letzte 3 Vorstellungen Schauspiels Haus Ende 11 Uhr REGIE: CHARELL MADAME POMPADOUR

Theater am Kottbuser Tor Elite-Sänger Gr. neuer April-Spielplan, u. a. Die tolle Lolo

Rennsport Karlsruher Rennen zu Karlsruhorst Sonnabend, den 28. April, nachmittags 3 Uhr

Nähmaschinen Stapp-Nähmaschinen gegen 3-Mark-Wachstuch...

Staats-Oper Am P.L.D. Republik Die Zaubertafel

Ohne Anzahlung! TEPPICHE Läufer, Diwan- u. Steppdecken zahlbar in 10 Monatsraten...

Umsonst haben Sie sich mit allen möglichen u. unmöglichen Mitteln gegen Speer...

Reichshallen-Theater Die tolle Lolo von Max Reinhardt Am Stammtisch von B. Croé

Vergnügungen Saalbau Wilmersdorf, Inselplatz 63, Schiller Park...

Umsonst haben Sie sich mit allen möglichen u. unmöglichen Mitteln gegen Speer...

Reichshallen-Theater Die tolle Lolo von Max Reinhardt Am Stammtisch von B. Croé

Arbeitsmarkt Stellenangebote Bügler (in) wirklich perfekte Kraft, auf Hoffmann-Maschinen eingearbeitet...

Umsonst haben Sie sich mit allen möglichen u. unmöglichen Mitteln gegen Speer...

Reichshallen-Theater Die tolle Lolo von Max Reinhardt Am Stammtisch von B. Croé

Arbeitsmarkt Stellenangebote Bügler (in) wirklich perfekte Kraft, auf Hoffmann-Maschinen eingearbeitet...

Auf Teilzahlung Kinderwagen Kleine Anzahlung! * Abzahlung! CANNITZER

Reichshallen-Theater Die tolle Lolo von Max Reinhardt Am Stammtisch von B. Croé

Arbeitsmarkt Stellenangebote Bügler (in) wirklich perfekte Kraft, auf Hoffmann-Maschinen eingearbeitet...